

Vier Schriftsteller über die religiösen Spuren in ihrem Werk und die Bibel als ein Schatz zeitloser Erzählungen.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DESIRÉE GOOD

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10.1 | OKTOBER 2016
www.reformiert.info



Klartext aus christlicher Sicht: Pfarrerin Sibylle Forrer bei der Aufzeichnung ihres letzten «Wort zum Sonntag»



FOTO: NINA HOMBERGER

PORTRÄT

Blühende Hochzeiten

Im Schloss Reichenau einen rentablen Betrieb aufrecht-zuerhalten, sei eine Herkulesaufgabe, sagt Schlossherr Gian-Battista von Tschanner. Sein Glück, dass die Kapelle für ein florierendes Hochzeitsgeschäft sorgt. **SEITE 12**

FORSCHUNG

Die Grenzen verwischen

Forschungserfolge in den USA beflügeln die Fantasie, dass Tiere zu Spendern von menschlichen Organen herangezogen werden könnten. Damit würde die Grenze zwischen Mensch und Tier weiter verschoben. **SEITE 3**

KOMMENTAR

SANDRA HOHENDAHL-TESCH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Das Evangelium zur Primetime

REFLEXION. Anders als ein politischer Kommentar vermittelt das «Wort zum Sonntag» stets eine christliche Botschaft. Es sind Themen, die aus dem Leben gegriffen sind, uns alle etwas angehen. Etwa Depressionen, die «Ehe für alle» oder die Flüchtlingskrise. Vier Minuten Reflexion zwischen «Tagesschau» und Samstagabendunterhaltung. Inputs, wie man im Alltag christliche Werte wie Nächstenliebe leben kann.

PROFIL. Die konsequent christliche Optik ist das Markenzeichen der Sendung. Stunden auch noch Imame oder Atheisten vor der Kamera, wie Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss fordert, würde das Profil verwässert. Das Interesse am Mitwirken in der religiösen Gemeinschaft schwindet. Die Sendung bietet die Chance, Menschen zu erreichen, die sich von der Kirche distanzieren, für ihre Botschaft aber dennoch offen sind.

DEBATTE. In der aktuellen Kulturdebatte ist ständig die Rede von christlichen Werten. Oft werden sie herangezogen, um sich vom Fremden abzugrenzen: Wir und die Anderen. Doch was bedeuten diese christlichen Werte? Wie bestimmen sie unser Denken und Handeln? Zur selbstgerechten Abgrenzung taugen sie nicht. Im Gegenteil. Hierfür schärft das «Wort zum Sonntag» den Blick und leistet zur besten Sendezeit einen Beitrag zur kulturellen Identität.

Christliche Sprecher bleiben unter sich

FERNSEHEN/ Im «Wort zum Sonntag» kommentieren Theologen und Theologinnen das Zeitgeschehen. Ein Medienprofessor fordert eine interreligiöse Öffnung.

Eine bessere Sendezeit gibt es kaum: Am Samstagabend um 20 Uhr, nach «Tagesschau» und «Meteo» und vor der grossen Unterhaltungssendung, bringt das Schweizer Fernsehen das «Wort zum Sonntag». Vier Minuten lang werden aus christlicher Sicht aktuelle Themen oder gesellschaftliche Entwicklungen kommentiert. Und das von fünf Theologinnen und Theologen der reformierten, katholischen und der christkatholischen Kirche. Wie immer nach zwei Jahren wird jetzt das gesamte Team ausgewechselt.

POINTIERTE MEINUNG. «Wort zum Sonntag» mag etwas brav klingen. Die Inhalte sind es nicht. «Wir wollen nicht irgendwelche erbaulichen Harmlosigkeiten verbreiten, sondern pointierte Meinungen und Kommentare zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen», sagt Christine Stark, die verantwortliche Redaktorin für die Sendung, und spricht von «einer expliziten Meinungssendung im öffentlichen Fernsehen». Die Beiträge seien am Puls der Zeit.

Grosse Beachtung fand Sibylle Forrers Beitrag «Ehe für alle» im März 2015. Sie machte keinen Unterschied zwischen gleichgeschlechtlichen und heterosexuellen Partnerschaften. Die Sendung gehörte zu den meistgesehenen Kultursendungen von SRF. Der Erfolg ist für Forrer aber nicht zentral: «Die christliche Botschaft ist unbequem. Für ihre Verbreitung darf Popularität nicht der Massstab sein.» Wichtig ist für die reformierte Pfarrerin, «authentisch aus christlicher Sicht» zu sprechen.

Auch Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, findet wichtig, dass Religionsgemeinschaften sich auf diesem prominenten Sendeplatz zu

aktuellen Themen äussern können. «Das Religiöse mit seiner Ausrichtung auf ewige Themen und Werte hat es heute schwer, in den Medien mit ihrer Nachrichtenwertlogik wahrgenommen zu werden.»

Laut Wyss zu Unrecht. In einer Zeit, in der sich immer weniger Menschen zu einer Religionsgemeinschaft bekennen, fehle es vielen an eigentlichen Normen, um Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden, sagt der Medienwissenschaftler. Fragen etwa, wie mit Flüchtlingen aus andern Kulturen umzugehen sei, oder wie man sich zur Homo-Ehe stelle. «Da können Kirchen mit ihrer religiös-spirituellen Werthaltigkeit einen wichtigen Beitrag zur Orientierung in einer säkularisierten Gesellschaft leisten.»

UNTERSCHIEDLICHE FORMATE. Wyss plädiert für eine Öffnung des Formats für weitere Religionen. «Es wäre an der Zeit, dass auch Judentum und Islam, ja, warum nicht auch Freidenker eine solche Plattform erhalten.» Nach über sechzig Jahren, in denen es die Sendung gibt, sei dies angezeigt.

Die Forderung ist nicht neu, sie wurde schon einmal umgesetzt. 1984 bis 1996 kommentierten muslimische Sprecher und Rabbiner in der damaligen Sendung «Wort zum Feiertag» das Zeitgeschehen. Aktuell scheint eine solche Option für die SRF aber kein Thema zu sein. Die «Redaktion Sternstunden» verweist darauf, dass bereits in der Sendung «Bilder zum Feiertag» Angehörige aus verschiedenen Religionen zentrale jüdische, muslimische, hinduistische oder buddhistische und gelegentlich auch christlich-orthodoxe Feste vorstellen. **STEFAN SCHNEITER**

Die neuen Gesichter der Sendung: reformiert.info/wortzumsonntag

DIAKONIE

Kirche plant Spielplatz

Wo einst ein Friedhof war, baut die Kirche Kloten einen Spielplatz. An der Planung beteiligen sich wahre Fachleute: Kinder und ihre Eltern. Die Kirche füllt mit dem zur Verfügung gestellten Freiraum eine Lücke. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

28 Millionen Kinder sind auf der Flucht

MIGRATION. Weltweit gelten 65 Millionen Menschen als Flüchtlinge. Laut einem Bericht des Kinderhilfswerks Unicef hat sich der Anteil der Kinder unter ihnen in den letzten zehn Jahren auf 28 Millionen verdoppelt. 17 Millionen flohen innerhalb der Landesgrenzen vor Krieg und Gewalt, 10 Millionen wanderten in andere Länder aus, eine Million Minderjährige sind als Asylsuchende registriert. **FMR**

Kirchenbund und Bischöfe in Klausur

ÖKUMENE. Der Rat des evangelischen Kirchenbundes und die Bischofskonferenz haben sich im Kloster Fischingen zu einer zweitägigen Klausur mit gemeinsamem Gottesdienst getroffen. «Wenn wir Gottes Auftrag entsprechen wollen, müssen wir unsere innerchristliche Spaltung überwinden», bilanzierte Kirchenbundspräsident Gottfried Locher. **FMR**

Rekordhohe Spenden für die Hilfswerke

BILANZ. Mit 1,8 Milliarden Franken haben die Hilfswerke 2015 so viel Geld erhalten wie noch nie. Laut der Stiftung Zewo liegt das rekordhohe Spendevolumen 100 Millionen über dem Vorjahr. Mehr gespendet haben insbesondere Private, von ihnen kommen zwei Drittel der Einnahmen. **FMR**

Theologe Jörg Zink gestorben

FRIEDENSBEWEGUNG. Jörg Zink ist am 9. September 93-jährig gestorben. Der deutsche Theologe und Publizist gehörte zu den wichtigsten Stimmen der Friedens- und Ökologiebewegung. Seine Übersetzung des Neuen Testaments in eine zeitgemässe Sprache von 1965 war ein Bestseller. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Mit Gott hält es eben doch besser

VOLKSMUSIK. Das Volksmusikpaar Marianne und Michael Hartl trat fast vierzig Jahre nach der Heirat im profanen Standesamt doch noch vor den Traualtar der St.-Laurentius-Kirche am Tegernsee. Das Paar kam zur Einsicht, «dass eine Ehe erst komplett ist, wenn Gott sie beglaubigt hat», wie Michael Hartl der «Zeit» erklärte. «Als glückliches Ehepaar wollen wir uns Gottes Segen holen», ergänzte seine Frau. Diesen Segen haben sie nun unter den Augen von viel Volksmusikprominenz von Heino bis Patrick Lindner empfangen. **FMR**

Die Kirche baut einen Spielplatz

DIAKONIE/ Im grossen Park der Kirche Kloten sollen sich Kinder bald nach Herzenslust austoben können, an Blumen und Kräutern riechen und allerlei Lebewesen entdecken.



Heinrich Brändli, Claudia Lips Furler und Corina Hungerbühler

Dreizehn Familien wollen mithelfen, einen Kinderspielplatz im Park der Kirche Kloten zu planen. Die Spielecke in der Kirche wird von den Kleinen schon rege benutzt. «Wenn im Gottesdienst die Predigt anfängt, können sich die Kinder hier vergnügen», erzählt eine Mutter. Sie schätze es, dass ihre Kirche so familienfreundlich sei. Nun sollen die Kinder noch viel mehr Raum bekommen.

SPANNENDE SPIELE. Familienarbeit ist ein Schwerpunkt der Klotener Reformierten. Um dies zu bekräftigen, soll nun im 1300 Quadratmeter grossen Kirchenpark ein naturnaher Spielplatz entstehen, denn ein solcher fehlt bisher in der Stadt. «Wir wollen nicht nur ein geistliches Angebot für Familien bieten, sondern auch auf ihre alltäglichen Bedürfnisse eingehen», erklärt Claudia Lips Furler, die fürs Resort Familie und Kinder zuständige Kirchenpflegerin.

Moderiert wird der Ideensamstag von Claudine und Siân Sprenger vom Planungsbüro «Spiel mit Raum». Während sich die Eltern in der Kirche mit Claudine Sprenger an die Lieblingsspiele ihrer Kindheit erinnern, von Sandkuchen, Baumhäusern, Marterpfählen und Stauseen berichten, geht ihre Tochter Siân mit den Kindern nach draussen in den Park. Ein grosser Ahornbaum zieht die

«Nebst dem geistlichen Angebot wollen wir auch auf die alltäglichen Bedürfnisse von Familien eingehen.»

CLAUDIA LIPS FURLER

Kleinen sofort an. Auch Sprenger freut sich, fehlender Schatten sei oft ein Problem auf Spielplätzen.

Begeistert entdecken die Kinder, dass im Park schon ein eigenes Haus auf sie wartet. Die alte Friedhofsmauer enthält eine rechteckige Ausbuchtung, es fehlt nur noch das Dach. Dass auf dem Gelände bis 1971 ein Friedhof stand, ist nicht zu übersehen und allgemein bekannt. Immer noch stösst man auf die Randsteine der Friedhofswege, die letzten beiden Gräber wurden erst vor anderthalb Jahren aufgehoben. Und da ist auch die ehemalige Abdankungshalle, die vor zwei Jahren zu einem modernen Mehrzweckraum umgebaut wurde, als die Klotener zugleich auch ihre prächtige Rokoko-Kirche renovierten.

VIEL NATUR. Nun begehen die Eltern den Park, während die Kinder in der Kirche ihren Traumspielplatz basteln. Die Katechetin Corina Hungerbühler zeigt auf

ein weiteres Gebäude auf dem grossen Gelände, das vor allem als Jugendraum genutzt wird. «Hier möchten wir eine Veranda anbauen und ein Bistro einrichten», erklärt sie. Von hier aus könnten die Eltern den Spielplatz überschauen. Und das Bistro zum Treffpunkt für Jung und Alt in Kloten werden.

Doch vorerst geht es um den Spielplatz. Auch der soll alle erfreuen. «Wir wollen nicht nur Spielgeräte bauen», sagt Claudine Sprenger. Für sie gehörten immer Steinhäufen, Kräuter, Wildblumen mit dazu. Das ziehe auch viele Tiere an – Schmetterlinge, Eidechsen. Natur in der Stadt eben, die nicht nur von Familien genossen werden kann.

WICHTIGE PARTNER. «Läuft alles nach Plan, wird schon Ende Jahr das Baugebiet eingeebnet und im Frühling gebaut», sagt Heinrich Brändli. Die Kirchengemeinde hat vorerst 150 000 Franken für das Projekt budgetiert. Das Wichtigste für den Finanz- und Baufachmann in der Kirchenpflege ist aber die nun anstehende Zusammenarbeit mit der Stadt. Ihr gehört das Land des Parks und ohne sie wäre der Unterhalt des Spielplatzes nicht zu bewältigen. Zudem müssen Denkmalpflege und Ortschutz einbezogen werden. «Vielleicht sogar die Archäologen», meint Brändli lachend.

Inzwischen haben die Kinder in der Kirche ihre Spielplatzmodelle aufgestellt, einige rennen noch hin und her, um ein letztes Ästchen oder noch ein Stück blaues Papier zu platzieren. Auf ihren Spielplätzen wimmelt es von abenteuerlichen Klettergerüsten, Hängebrücken und Hängematten, eigenwilligen Verstecken und vielen, vielen Bächen, Teichen und Tümpeln.

«Das Wasser müssen wir unbedingt in unsere Planung miteinbeziehen», sagt Siân Sprenger, während sie die Traumspielplätze der Kleinen vorstellt. Einige der Kinder haben sogar an ihre Eltern gedacht und ihnen Sitzecken spendiert.

Im Gespräch über die Modelle bringen die Eltern weitere Anliegen ein. Zumindest eine der Hauptattraktionen sollte für ihn im Rollstuhl zugänglich sein, sagt ein Vater. Für die offenen Zugänge zum Park müsse eine sichere Lösung gefunden werden, bemerken viele. Nebst Schaukeln, Klettergerüsten und Sandhaufen ist von Kräutergärten, Barfusswegen, Labyrinth, Insektenhotels und Wasserrädern die Rede.

Vivienne steht stolz vor ihrem Modell. Sie hat eine Profikletterwand gebaut. Und auf dem grün gemalten Rasen Holzscheiben verstreut. Ihr Kommentar zu den Scheiben: «Da kann man von Insel zu Insel springen. Und das Leben geniessen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Der Regierungsrat macht den Weg frei für die Stadtgemeinde

REFORM/ Die Städtzürcher Kirchengemeinde wird in zehn Kreise eingeteilt. Der Regierungsrat will das Kirchengesetz überarbeiten, um die Strukturreformen überhaupt erst zu ermöglichen.

Die Erleichterung ist ihm anzuhören. Andreas Hurter spricht nach der Sitzung der Zentralkirchenpflege vom 21. September von einer «überragenden Zustimmung», welche die Rahmenordnung für die neue Städtzürcher Kirchengemeinde erhalten habe. «Damit verfügen wir über die nötige Planungssicherheit», sagt der Gesamtprojektleiter Reform und Präsident des Reformierten Stadtverbandes. Die Kirchengemeinden erhielten neuen Schub: «Ihre Gespräche über die Zusammenarbeit werden nun handfest.»

Die Kritiker der Rahmenordnung, die sich gegen feste Grenzen innerhalb der Stadt wehrten («reformiert.» 9.2), hatten ihren Rückweisungsantrag kurzfristig zurückgezogen. Einen Teilerfolg haben sie dennoch erzielt. Hurter will prüfen, ob einzelne Institutionen, die gesamtstädtische Aufgaben erfüllen, einen Son-

derstatus erhalten. Sie würden nicht in einen Kreis integriert, sondern direkt der Stadt zugeordnet. Nach dem Ja zur Rahmenordnung werden nun die Grenzen auf der Kreiskarte bereinigt. Über den Zusammenschlussvertrag stimmen alle 34 Kirchengemeinden ab. Im Herbst 2017 soll er der Synode vorgelegt werden.

PFARRWAHLEN BLEIBEN GESETZ. Auch die Landeskirche startete Mitte September die Vernehmlassung für ihre kantonale Reform «KirchengemeindePlus». Gemeinden und Berufsgruppen können sich zu den neuen Grenzen äussern, die der Kirchenrat gezogen hat. Zur Diskussion gestellt werden auch Kooperationen als Alternativen zu Zusammenschlüssen. Laut Projektleiter Thomas Schaufelberger lancierte der Kirchenrat keine Verwaltungsreform: «Der Prozess fragt nach

«Die Kirchengemeinden erhalten mit dem Ja zur Rahmenordnung einen Schub, weil die Gespräche über die Zusammenarbeit in den Kreisen nun handfest werden.»

ANDREAS HURTER

der Bedeutung der Kirchen für die Menschen zu Beginn dieses Jahrtausends.»

Der Regierungsrat legt der Kirche für ihre Reformen den roten Teppich aus und schlägt dem Kantonsrat die Teilrevision des Kirchengesetzes vor. Das teilte er einen Tag nach dem Entscheid der Zentralkirchenpflege mit. Neu sollen Kirchenparlamente zulässig sein, wie Zürich eines plant. Und die Vorschrift, wie viele Mitglieder eine Kirchenpflege braucht, will die Regierung streichen.

Von Auflagen befreit werden Kirchengemeinden, die ihre Liegenschaften vom Kanton übernommen haben. Unbefristete Zweckbindungen werden auf zwanzig Jahre beschränkt und Umnutzungen ohne Abgeltung an den Kanton ermöglicht, wenn sie gemeinnützigen Zwecken dienen. Kirchenratspräsident Michel Müller begrüsst die Vorlage. Die Wünsche der Kirche seien weitgehend berücksichtigt, ihre Autonomie gestärkt worden.

Unangetastet bleiben die Pfarrwahlen. Pfarrpersonen sollen «unmittelbar von den Stimmberechtigten gewählt werden», so der Regierungsrat. Ausgenommen sind Wiederwahlen. Damit muss Zürich einen Weg finden, wie eine ganze Stadt all ihre Pfarrerinnen und Pfarrer durch das Volk wählen kann. **FELIX REICH**

Tiere als Ersatzteillager für die Menschen

FORSCHUNG/ Werden sich dereinst Tiere mit menschlichen Organen züchten lassen? Trotz jüngster Forschungserfolge in den USA dominiert in Fachkreisen die Skepsis. Sie hat sowohl wissenschaftliche wie ethische Gründe.



Menschenorgane vom Schwein: Ein paar Forschende inspiriert diese Fantasie – andere entsetzt sie

In der Fantasie geht alles. Dort gibt es seit jeher Mischwesen, Zentauren etwa oder Chimären mit Löwen-, Ziegen- und Drachenanteilen. Dort wachsen Tiere heran mit Menschenorganen, um den Personen ein Weiterleben zu ermöglichen, die ein neues Organ bräuchten, aber keines erhalten, weil es zu wenig gibt.

In der Realität gibt es Grenzen. Zwar haben Forscher kürzlich an der Universität von Kalifornien einer befruchteten Eizelle eines Schweines menschliche Stammzellen eingesetzt. Nach 28 Tagen Wachstum soll der kleine Schweineembryo teilweise menschliches Gewebe entwickelt haben. Dabei wurden Stammzellen von erwachsenen Menschen bio-

chemisch in ein frühes Stadium zurückprogrammiert. Diese induzierten pluripotenten Stammzellen (IPS) verfügen über die Möglichkeit, sich in alle menschlichen Gewebe zu entwickeln, ähnlich wie embryonale Stammzellen – mit dem Vorteil, einfacher und ethisch unbedenklicher erhältlich zu sein.

Aber zumindest von Tieren als Spender kompletter Organe sind wir noch ein ziemliches Stück weit entfernt. «Schon nur abzuschätzen, wie lange es dauern könnte bis zu diesem Zeitpunkt, ist schwierig», sagt der Biochemiker Adrian Heuss. Noch ungewisser ist, ob sich dieses Verfahren überhaupt je etablieren wird. Heuss leitete im Nationalen

Forschungsprogramm zu Stammzellen und regenerativer Medizin (NFP 63) den Wissenstransfer. Das Programm umfasste zwölf Forschungsprojekte und wurde im Februar dieses Jahres abgeschlossen.

VERBOTEN. Im Gegensatz zu den USA und anderen Ländern ist die Forschung mit Mischwesen in der Schweiz nicht erlaubt: «Es ist verboten, einen Klon, eine Chimäre oder Hybride zu bilden», heisst es klar im Bundesgesetz über die Forschung an embryonalen Stammzellen. Mit Chimären sind grundsätzlich Organismen mit Zellen verschiedener Herkunft gemeint. Hybriden bezeichnen

«Werden im Labor die Grenzen zwischen den Gattungen verwischt, kann dies bei vielen Menschen Entsetzen auslösen.»

•••••

BERNHARD RÜTSCHKE

Kreuzungen im Verhältnis von ein zu eins – wie etwa Maultiere. Verschiedene angefragte Forschende in der Schweiz gaben an, zu Mischwesen keine Auskunft geben zu wollen oder zu können. Auch in der internationalen Forschergemeinde sind Experimente wie jene der Universität Kalifornien umstritten.

SCHWIERIG. «Grundsätzlich besteht bei einer medizinischen Verwendung von Stammzellen stets die Gefahr, dass sie sich unkontrolliert zu vermehren beginnen, sich also Krebs entwickelt», nennt Adrian Heuss ein zentrales Problem der Stammzellmedizin. Es sei noch viel Grundlagenforschung notwendig – auch wenn Stammzellen vereinzelt medizinisch eingesetzt werden.

Ein weiterer Knackpunkt in der regenerativen Medizin: «Jedes Organ funktioniert anders. Jeder Zelltyp braucht andere Laborbedingungen, um zu wachsen», sagt Adrian Heuss. Leukämie (Blutkrebs) kann durch Blutstammzellen heute sogar geheilt werden. Schwere Verbrennungen sind mit reproduzierter Haut – mit eingeschränkten Funktionen – behandelbar. Auch Knorpel kann gezüchtet werden. Ganze Organe seien aber viel komplexer, gibt Heuss zu bedenken. Und: «Ob sich eine Technik im Labor durchsetzen wird, eine mit Tieren oder 3-D-Druckern, ist noch nicht absehbar.»

EMOTIONAL. Dass auch unter vielen Forschenden selbst Zurückhaltung herrscht, Mensch und Tier zu vermischen, kann Bernhard Rüttsche gut nachvollziehen. Der Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Luzern ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission. Mischwesen zu züchten, berühre «das emotional tief verwurzelte Anliegen, die Natur der Gattung Mensch zu bewahren», sagt er. Und: «Das Wissen, dass im Labor die Speziesgrenzen verwischt werden, kann bei vielen Menschen Gefühle des Entsetzens auslösen.»

Zurzeit sieht der Jurist für die Schweiz keinen Anlass für eine gesellschaftliche Diskussion wegen der – ohnehin verbotenen – Mischwesenforschung. Sollte aber ein Bedarf nach Forschungsprojekten zur Verschmelzung menschlicher und tierischer Keimzellen geäussert werden, «wäre eine öffentliche Debatte unumgänglich, das hätte eine fundamentale ethische Tragweite».

Keine Diskussionen bräuchte es für Michelle Hug. Die 31-Jährige lebt seit 2012 mit einem gespendeten Herz. Für sie ist klar, wie sie sich entschieden hätte – selbst wenn ihr ein Herz angeboten worden wäre, das in einem Labor oder an einem Tier gezüchtet worden wäre: «Als ich in dieser Situation war, stand einzig im Vordergrund, dass ich ein Herz bekomme. Woher es stammt, war kein Thema.» **MARIUS SCHÄREN**

«Die Einstellung zum Tier neu überdenken»

ETHIK/ Durch die aktuelle Forschung stellt sich die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier neu. So ganz eindeutig sei sie jedoch auf stofflicher Ebene nie gewesen, meint Andrea Arz de Falco.

Mischwesen aus dem Forschungslabor lassen die Grenze zwischen Mensch und Tier immer mehr verschwimmen. Beunruhigt Sie diese Entwicklung?

ANDREA ARZ DE FALCO: Bedingt. Die Erkenntnis, dass viele Gemeinsamkeiten bestehen, ist nicht neu. Menschen und Tiere haben eine lange gemeinsame biologische Geschichte, und damit war eine gewisse Durchlässigkeit bereits angelegt. Die Forschungen der letzten Jahre haben lediglich bestätigt, dass Menschen und Tiere auf stofflicher Ebene, also was die Zellen, Erbinformationen und die Organanlage betrifft, sehr nahe beieinander sind. Diese Einsicht legt nahe, unsere Einstellung zu den Tieren auf biologischer, ethischer und philosophischer Ebene neu zu überdenken.

Mischwesen sind also nichts Neues?

Nein. Hybride hat es immer wieder gegeben, trotz der klaren Abgrenzung zwischen den Arten. Maultiere beispielsweise als Mischung zwischen Pferd und Esel. Auch in der Mythologie wird seit jeher mit der Möglichkeit der Mischform gespielt. Denken Sie an den Kentauren, der halb Pferd und halb Mensch ist, oder an die Sphinx. Und in der Wissenschaft gibt es schon seit den 1980er-Jahren genetisch veränderte Tiere, die als Modelle für menschliche Krankheiten dienen.

Die Möglichkeit, dass ein Schwein ein menschliches Organ hat, ist dennoch neu.

Ja, und damit stellt sich tatsächlich die Frage: Was für ein Wesen ist eine solche Chimäre? Welchen Schutzanspruch hat

es, und wie gehen wir mit ihm um? Und um das festlegen zu können, ist die Unterscheidung, was ein Mensch ist und was ein Tier, eminent wichtig.

Und wie wird das unterschieden?

Früher war vor allem die Moralfähigkeit, die Vernunft ausschlaggebend, um die Trennlinie zu ziehen. Neuere Ansätze in der Ethik berücksichtigen auch die Leidensfähigkeit, also die Fähigkeit eines Wesens, Schmerz oder Wohlbefinden zu empfinden – was bei höheren Tieren der Fall ist. Daraus ergeben sich zusätzliche ethische, rechtliche und moralische Fragen. Aber diese stellen sich nicht erst jetzt. Längst ist man bei wissenschaftlichen Versuchen mit Menschenaffen beispielsweise, also jenen Tieren, die uns Menschen am nächsten sind, äusserst zurückhaltend. In einigen Ländern sind Versuche mit Menschenaffen verboten.

Wie lange ist denn ein genetisch verändertes Schwein noch ein Schwein?

Solange es in der Form und im Verhalten ein Schwein ist und am Leben seiner Art partizipieren kann. Selbst wenn es ein menschliches Herz oder ein anderes Humanorgan in sich trägt, ist es immer

noch ein Tier. Die Tatsache, dass es auf der Ebene von Proteinen und Zellen menschliche Anteile hat, macht es nicht menschlicher. Anders sieht es aus, wenn es auf der neuronalen Ebene Veränderungen gibt. Wenn ein Mischwesen durch menschliche Gehirnteile überdurchschnittliche kognitive Fähigkeiten hätte, müsste man neu entscheiden, ob es mehr Tier oder mehr Mensch ist.

Verstehen Sie die Bedenken angesichts der rasanten Entwicklung in der Biomedizin?

Wissenschaftler produzieren nicht willkürlich Mensch-Tier-Chimären, sondern suchen nach Erkenntnissen in der Entwicklungsbiologie oder für die Medizin. Dennoch verstehe ich das Unbehagen, das durch die aktuellen Entwicklungen ausgelöst werden kann. Niemand weiss, was in zehn Jahren möglich sein wird. Auch wenn die Rechtsgrundlage klar ist, ist nicht alles kontrollierbar und der Wunsch, Neues zu entdecken, treibt enorm an. Dennoch: Wer viel weiss, weiss auch, dass er noch viel mehr nicht weiss. Und dass es ganz besonders in der biomedizinischen Forschung ein hohes Mass an Verantwortung und Demut braucht. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



Andrea Arz de Falco, 55

Die promovierte Theologin und Ethikerin ist Vizedirektorin des Bundesamtes für Gesundheit und leitet den Bereich öffentliche Gesundheit. Sie ist zuständig für Forschung am Menschen, Präimplantationsdiagnostik, Transplantation und Biologische Sicherheit. 1998–2002 war Arz de Falco Präsidentin der eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie.

Manipulieren mit Privatem

ARBEIT/ Wann wird private Vertrautheit zum Druckmittel? Praktiken von Gewerkschaften werfen Fragen auf. Der Experte erkennt von Sekten bekannte Muster.



Die Unia sieht sich mit dem Vorwurf konfrontiert, Mitarbeitende unter Druck gesetzt zu haben

Hat die Gewerkschaft Unia der Zürcher Sektion «sektiererische Methoden» gegenüber ihren Angestellten angewendet? Recherchen der «Wochezeitung» (WoZ) legen die Vermutung nahe. So sollen sich auf einer tränenreichen Retraite die Unia-Mitarbeitenden die dunklen Seiten ihrer Lebensgeschichte – von der schwierigen Beziehung zum Vater bis zur Drogenvergangenheit – erzählt haben. Was die Teilnehmenden eigentlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit von sich preisgegeben hätten, sei später wieder in anderen Gesprächen zur Sprache gekommen, heisst es im Bericht.

Die «WoZ» erinnert in diesem Zusammenhang an die kampfstärke US-Gewerkschaft «Unite Here». Diese Gewerkschaft von Hotelangestellten führte persönliche Gespräch-Settings durch. Geständnisse über Hänseleien zum Übergewicht in der Kindheit oder sexuelle Übergriffe in der Jugend wurden auf Personalbögen festgehalten – Material, das dann wieder verwendet wurde, wenn Kritiker gegen die Gewerkschaftsleitung aufmuckten.

DIE UNIA WIDERSPRICHT. Lorenz Keller distanziert sich auf Anfrage von «reformiert.» klar von den in der «WoZ» nahegelegten Parallelen zwischen der Unia-Taktik und amerikanischen Methoden. Für den Unia-Pressesprecher der Sektion Zürich-Schaffhausen handelt es sich um «Zerrbilder aus pauschalen und unbelegten Vorwürfen». Unabhängig davon ist klar: Intimes und Persönliches kann als Druckmittel gegen Mitglieder und Mitarbeitende genutzt werden.

Keller gibt aber zu bedenken: «Oft geht es bei gewerkschaftlichen Kämpfen um die Existenz, sprich: um den Arbeitsplatz.» Da sei gar nichts anderes denkbar, als untereinander auf persönliches

Vertrauen zu setzen. Insofern seien private Ängste immer ein Thema im Gespräch unter Gewerkschaftsmitgliedern.

Georg Otto Schmid von «reinfo» sieht Gemeinsamkeiten zwischen den Methoden der amerikanischen Gewerkschaften und der «Freundesevangelisation» im freikirchlichen Bereich. Auch dort gehen freundschaftliche Beziehungen der Missionierung voraus. «Wenn die Vertrautheit kalkuliert für der Organisation dienende Zwecke genutzt wird, ist dies verwerflich», sagt Schmid. Aber: Bei der «Freundesevangelisation» würden keine persönliche Details fichtiert, um die angeworbene Person zu erpressen.

AUSSTEIGER UNTER DRUCK. Wie «United Here» halten hingegen Psychosekte die Geständnisse schriftlich fest. Mehr noch: Ex-Scientologen berichten, wie nach ihrem Ausstieg in Misskredit setzende Informationen über sie gestreut wurden. «Beweisen lassen sich diese Anschuldigungen nicht. Ihre Wirkung, andere vom Aufstieg abzuhalten, entfalten sie trotzdem», sagt Schmid. Eine besonders manipulative Technik wird von den «Lieblingen», dem VPM, berichtet. Diese im Raum Zürich in den Achtzigerjahren populäre Psychogruppe hatte die in Gruppensitzungen abgelegten Lebensbeichten auf Tonband aufgenommen – Material, das ebenfalls gegen Aussteiger eingesetzt werden konnte.

Durch Psycho-Techniken gewonnene Mitglieder würden aber bald selbst das Gefühl der massiven Manipulation nicht los, sagt Schmid. Damit beginne schon rasch die innerliche Abwendung von der Gruppe. Wenn Mitglieder länger bei einer Organisation gehalten werden sollen, brauche es mehr als Psychotricks, sagt der Sektenexperte. **DELFBUCHER**

Spirituelle Infobörse

Georg O. Schmid berät seit 1993 Angehörige von Psychosekten, esoterischen Zirkeln und fundamentalistischen Weltanschauungs- und Religionsgruppen. Die evangelische Informationsstelle «Relinfo» in Rütli besteht seit 1963 und versteht sich als spirituellen Konsumentenschutz. Auf ihrer Homepage sind viele Informationen zu der aufgesplitterten Szene von evangelikalischen, esoterischen und okkulten Gruppierungen aufgeführt.

www.reinfo.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Israelreise für CHF 1898.– alles inbegriffen 19. bis 26. April 2017

Auch Trinkgelder, Osterfeier samt 40 Minuten Kamelritt und Luxusübernachtung in der Wüste, Baden im Toten Meer, Massada usw. inbegriffen, Flug mit El Al, der sichersten Airline der Welt, täglich 3 x Essen vom Buffet, klimatisierter Car, alle Eintritte, **Vivian Brunstein, die beste Reiseleiterin der Welt** (im Internet überprüfen!), welche uns schon 2014 und 2016 super führte! Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern, Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch. Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an haupt@freesurf.ch oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00, Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

A life changing experience! Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

Wir investieren in Menschen

und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Kontemplation und Beratung
Ausbildung zum Supervisor/in-Coach HFP.

Lehrgang 5
Beginn März 2017

sympact
Bildung und Beratung
Krebs & Partner
www.krebs-partner.ch

oder Fachrichtung Organisationsberater/in HFP

TERRA SANCTA TOURS

«Solo dios basta - Gott allein genügt!»

Wanderexerzitien auf den Spuren der spanischen Mystikerin Teresa von Avila
21.-29. April 2017

ab CHF 2310

TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91
3018 Bern

info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89
www.terra-sancta-tours.ch

Unterwegs zum Du

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Evangelische Frauen Schweiz (EFS)
Femmes Protestantes en Suisse (FPS)

Willkommen im schweizerweiten Netzwerk von engagierten Frauen aus Kirche und Politik: Werden Sie Mitglied bei den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). www.efs.ch

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle über DAB+

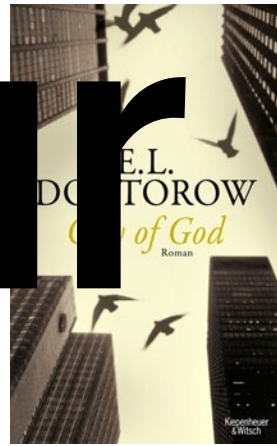
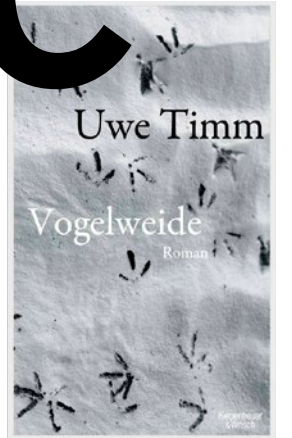
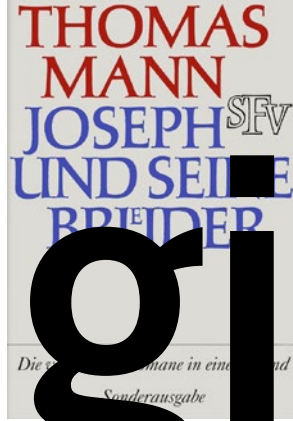
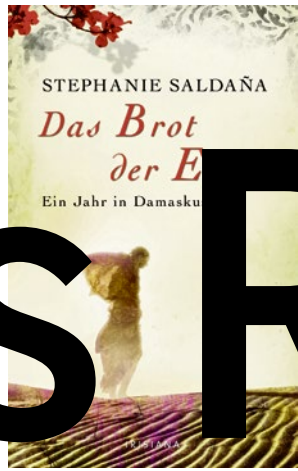
Infos und Programm: radiofd.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargestreckte Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

SCHREIBEN/ Autorin Sibylle Lewitscharoff über ihre fromme Grossmutter und das Religiöse in ihrem Werk.
LESEN/ Theologe Jörg Lauster über die Reformation und die Erfolgsgeschichte des Romans.

Das Religiöse in der Literatur



BÜCHER/ Die Religion hat in der Literatur Hochkonjunktur. Seit jeher verhandeln beide die grossen Fragen der Menschheit. Die multireligiöse Gegenwart stimuliert zudem die Neugier auf die eigene Tradition.

«Sie werden lachen: die Bibel», beantwortete der deutsche Lyriker Bertolt Brecht die Frage nach seinem Lieblingsbuch. Immer wieder bedienten sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Bibel, um daraus grossartige Geschichten zu spinnen – früher genauso wie heute.

Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann begann 1926 seinen vierteiligen Roman «Joseph und seine Brüder». Er erzählt darin die Geschichte Josephs, seiner Brüder und seines Vaters Jakob. Neben der Josephsgeschichte geht Thomas Mann immer wieder einer Frage nach: Gibt es das Göttliche?

MOTIVE FÜR KRIMIS. Dass die biblischen Geschichten auch heute attraktiven Lese- stoff bieten, zeigt etwa der deutsche Autor Patrick Roth. In seinem 2012 erschienenen Roman «Sunrise. Das Buch Joseph» erzählt er die Geschichte Josephs neu und übersetzt sie in die heutige Sprache – mit Erfolg. «In der Gegenwartsliteratur werden deutlich öfter und auch offener religiöse Themen verhandelt als noch vor zwanzig Jahren», beobachtet Andreas Mauz, Germanist und evangelischer Theologe an der Universität Zürich. Zu seinen Lieblingsgenres gehört der Kriminalroman, in dem die Darstellung von Mord und Totschlag oft mit Überlegungen zu Schuld und Sühne

verbunden wird. Der Mord im Beichtstuhl oder die kirchliche Verheimlichung «authentischer» Jesus-Überlieferungen sind beliebte Motive der Populärliteratur.

Im Thriller «Das Jesus-Video» von Andreas Eschbach etwa findet der Archäologe Stephen Foxx in einem 2000 Jahre alten Grab eine Bedienungsanleitung für eine Kamera, die erst in drei Jahren in die Geschäfte kommt. Dieser merkwürdige Fund lässt sich nur dadurch erklären, dass das Skelett das eines Zeitreisenden sein muss, der Aufnahmen von Jesus Christus gemacht hat. Der Wettlauf um das Auffinden der Kamera beginnt. Denn an den Aufnahmen von Jesus sind alle interessiert: die Geldgeber der Grabung, der Archäologe und der Vatikan, der verhindern will, dass diese an die Öffentlichkeit gelangen.

«Schriftsteller, die ernsthaft über die Eigentümlichkeiten religiöser Lebensorientierung schreiben, stehen vor einer anspruchsvollen Aufgabe», sagt Mauz. Sie müssten für Erfahrungen Worte finden, die schwer fassbar seien. Und dies in einer Sprache, welche die Gegenwart treffe. «Die überlieferten heiligen Schriften können dabei ebenso ein Hindernis wie auch eine Hilfe sein.»

Für die Lyrikerin Rose Ausländer waren die poetisch religiösen Psalmen eine Inspirationsquelle. Ihre Gedichte, die sich

oft wie Gebete lesen, handeln von ihrem Schicksal als Holocaust-Überlebende, von der Schöpfung und der Vertreibung aus dem Paradies. Rose Ausländer denkt über die schwer zu fassenden Geheimnisse unseres Leben nach: «Lass mich / dir entgegenblühn / Schönheit / Es heisst / blühn und / sterben.» Ein Gedicht über diesseits und jenseits, das sie ans Krankenbett gefesselt in ihren letzten Lebensjahren schrieb.

SEHNSUCHT IN DER LEERE. Immer wieder streben Literatur und Religion nach Antworten auf die Fragen: Woher komme ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Wohin gehe ich? Die amerikanische Schriftstellerin Stefanie Saldaña erzählt in ihrem autobiografischen Erstlingsroman «Das Brot der Engel» ihre spirituelle Suche: 2004 lebt die junge Studentin ein Jahr in Damaskus und zieht sich für dreissig Tage in ein Wüstenkloster zurück, um sich den geistigen Übungen von Ignatius von Loyola hinzugeben. Detailreich beschreibt die Autorin von ihrem Hadern mit Gott, der Suche nach ihrer Bestimmung, der Frage, ob sie ein Nonnenleben führen soll. Im Kloster dann folgt eine schicksalhafte Begegnung und die Suche der Autorin nach der eigenen Bestimmung findet ein Ende.

Auch der deutsche Autor Uwe Timm schreibt im Roman «Vogelweide» über die menschliche Sehnsucht nach etwas, das den Menschen durch die Summe der Möglichkeiten lenkt. Darin geraten zwei glückliche Paare in die Verstrickungen der Liebe, ihr Leben wird aus den Angeln gehoben. Die Hauptfigur Eschenbach, der einst Theologie studiert hat, verliert alles und endet auf dem Leuchtturm ei-

ner einsamen Insel im Wattenmeer. «Vogelweide» liest sich wie ein Echo auf Hiob, dem alles genommen wird: Familie, Besitz, Gesundheit. Nur steht nicht der geheime Ratschluss Gottes hinter der Katastrophe, sondern das Begehren.

Wie Eschenbach steht auch der Pfarrer Thomas Pemberton, Protagonist im Roman «City of God» von L. E. Doctorow, vor einem Trümmerhaufen: Er ist geschieden, seine Gemeinde in Manhattan schwindet und er kämpft mit schweren Glaubenszweifeln. In Zwiegesprächen ringt er mit Gott und der von ihm geschaffenen Welt. Und dann findet sich das Kreuz seiner Kirche eines Tages auf dem Dach einer Synagoge.

Zweifel sind ein wiederkehrendes Motiv in der Gegenwartsliteratur. Die italienische Schriftstellerin Susanna Tamaro erzählt in ihrem Briefroman «Geh, wohin dein Herz dich trägt» die Geschichte eines misslungenen Lebens. Die Autorin sucht religiöse Antworten auf die Sinnfrage und führt dabei buddhistische und hinduistische Gedanken mit jenen aus dem Alten Testament zusammen.

Die Suche nach Antworten auf die grossen Fragen, das Ringen mit Gott beschäftigt Schriftstellerinnen und Schriftsteller stets neu. Die säkulare Moderne hat das menschliche Urbedürfnis nach Transzendenz nicht zum Verschwinden gebracht – im Gegenteil. Die grössere Aufmerksamkeit auf religiöse Themen in der heutigen Literatur führt der Germanist und Theologe Andreas Mauz auf die multikulturelle Gegenwart zurück: «Die Konfrontation mit dem auch religiös Fremden stimuliert das Bedürfnis zu einer Beschäftigung mit den eigenen religiösen Traditionen.» NICOLA MOHLER

UND NENNE DICH GLÜCK. Gedichte 1982–1985. Rose Ausländer. Fischer 6.1994, 208 Seiten

CITY OF GOD. L. E. Doctorow. Kiepenheuer & Witsch 2013, 400 Seiten

DAS JESUS-VIDEO. Andreas Eschbach. Bastei Lübbe 3.2014, 704 Seiten

DAS VERBORGENE WORT. Ulla Hahn. Deutsche Verlags-Anstalt 2006, 595 Seiten

JOSEPH UND SEINE BRÜDER. Thomas Mann. Vier Romane in einem Band, Fischer 2007, 1344 Seiten

HIJOB. Joseph Roth. DTV 8.2002, 192 Seiten

DAS BROT DER ENGEL – EIN JAHR IN DAMASKUS. Stephanie Saldaña. Irisiana 2010, 448 Seiten

GEH, WOHIN DEIN HERZ DICH TRÄGT. Susanna Tamaro, Diogenes 2014, 320 Seiten

VOGELWEIDE. Uwe Timm. DTV 2015, 336 Seiten

«Die Literatur hat diesen Trost nicht zu bieten»

LUKAS BÄRFUSS/ Er wisse nicht, was Glaube bedeute, ihm fehle es an religiösem Talent, sagt der Schweizer Schriftsteller über sich. Die Bibel hingegen hat er genau gelesen. Sie hat auch seine Literatur geprägt.



FOTO: PETER K. MEYER

Konfirmieren liess sich der in Thun aufgewachsene Lukas Bärfuss nicht. Als er herausfand, dass der Religionsunterricht fakultativ war, verzichtete er darauf. Mitten in der Phase der Pubertät und der Revolte gegen alles Etablierte fand er, er habe Gescheiteres zu tun, als sich jede Woche zwei Stunden in biblischer Geschichte unterrichten zu lassen.

«Die protestantisch-zwinglianische Staatskirche im Berner Oberland war für mich ein Feindbild», erzählt Bärfuss. Das heisst aber nicht, dass er ohne Bezug zur Bibel aufgewachsen wäre. «Die Bibel

spielte in meiner Kindheit eine grosse Rolle», sagt Bärfuss auch. Doch eigentlich nur in literarischer Hinsicht. Die Geschichten darin fanden sein reges Interesse, auch weil der Heranwachsende früh begriff, «dass das Alte Testament voller sex and crime ist». Die Bibel hatte für ihn den Vorteil, dass sie zur erlaubten Literatur gehörte.

DAS URBUCH. Für Bärfuss ist die Bibel auch heute ein Urbuch. In ihr seien die Schlüsseltexte zu finden, aus ihr käme all unsere Kultur. Die Dramaturgien der einzelnen biblischen Bücher fanden sich in aller Literatur. «Sie prägen mich genauso, wie sie die gesamte Literatur prägen.» Das Archetypische der biblischen Erzählungen machten deren Erfolg aus. In ihnen, so Bärfuss, werde jenseits aller göttlichen Offenbarung ein menschlicher Erfahrungsschatz abgebildet, der zeitlose Gültigkeit habe. «Das bleibt, weil der Mensch bleibt.»

Mit Blick auf die Genesis empfindet Bärfuss «Demut vor diesem Text, aus dem wir alle entstammen». Die Bergpredigt wiederum sei ein sozialpolitischer zentraler Text. Oder die Hiobgeschichte handle archetypisch von Zweifel, Krank-

heit, Niedergang. Richtiggehend verschlungen hat der Schriftsteller die Schriften der Teresa von Avila und von Ignatius von Loyola. Nicht, dass er deren Weltbild übernommen hätte, doch faszinierten ihn an den Schriften der darin enthaltene Geist der Verzückung, der Ekstase für eine Sache. Und die Konsequenz, seiner Überzeugung zu folgen, ungeachtet aller Nachteile, die dieser Entscheid einbringen kann.

DIE VERWANDLUNG. Die Leserschaft soll in seinen Werken nicht direkt zu spüren bekommen, wie sehr sich Bärfuss mit religiösen Themen auseinandersetzt. Am stärksten sind diese Spuren in seinem Stück «Der Bus» lesbar, in dem eine Pilgerin den Bus besteigt, um die Schwarze Madonna zu besuchen. Im Zentrum steht die Frage, wie eine säkulare Gesellschaft mit konsequent gläubigen Menschen umgehen soll. Um existenzielle Fragen und die Suche nach Sinnhaftigkeit kreist auch sein Erfolgsroman «Koala», der den Suizid seines Bruders thematisiert.

Verwandlung – dieser Begriff ist für Bärfuss zentral. Die Literatur handle oft von Menschen, die durch eine Erkenntnis eine Verwandlung erlebt hätten, diese aber nicht mehr zur Situation passe, in der sie danach lebten. In der Weltliteratur gingen alle Figuren unter, die eine solche Verwandlung durchmachten und diese nach aussen tragen – Hamlet, Emma Bovary, Anna Karenina etwa.

Die Bibel fordere, ganz explizit in der Bergpredigt, dass man eine Verwandlung gegen aussen tragen soll, bis hin zur äussersten Konsequenz. Die soziale oder physische Vernichtung sei dabei nebensächlich, da es einen grossen Preis zu gewinnen gebe, nämlich die göttliche Gnade im Jenseits. «Die Literatur kennt diesen Trost nicht», sagt Bärfuss. Sie habe – im Gegensatz zur Religion – bloss Fragen zu stellen. Die Religion hingegen gebe vor, die Antworten zu kennen. «Darum ist sie auch so wirkungsvoll und verführt die Menschen.» **STEFAN SCHNEITER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Lukas Bärfuss, 45

Aufgewachsen in schwierigen Familienverhältnissen in Thun, gelangte Bärfuss ohne Matur und Studium auf beruflichen Umwegen zur Literatur und zum Theater. Seit 1997 lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller in Zürich. Er schreibt Prosatekste, Hörspiele und Theaterstücke. 2008 erschien sein erster Roman «Hundert Tage», 2014 der zweite Roman «Koala». 2015 löste er mit seinem Essay «Die Schweiz ist des Wahnsinns» eine kontroverse Debatte aus.

Was ist das richtige Leben?

Der Roman «Koala» handelt in seiner ersten Hälfte vom Suizid des Bruders. Hier kommen Fragen der Trauer, der Wut und der Schuldgefühle der Angehörigen zur Sprache. In der zweiten Romanhälfte wird die Kolonialgeschichte Australiens von den ersten Siedlern im 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart beschrieben. Eine verwirrende Konstellation, für die Lesenden lange schwer vereinbar. Sie löst sich schliesslich auf über die Parallelen

zwischen dem «untätigen» Leben des Bruders und dem Koala, der hoch oben in den Bäumen ein Leben der Faulheit lebt und sich allen Anforderungen menschlicher Funktionalität und Rationalität entzieht.

SINNHAFTHKEIT. Im Zentrum stehen Fragen, was wir anfangen mit unserer Existenz, die uns geschenkt wurde, ohne dass wir darum gebeten haben, ob darin eine Sinnhaftigkeit zu finden sei und letztlich, welches das richtige Leben sei.

KOALA. Lukas Bärfuss, Wallstein-Verlag 2014, 182 Seiten.

«Im Anfang war das Wort – was gibt es Magisches?»

NORA GOMRINGER/ Bereits als Kind spielte die Bibel für die Poetin und Sprachkünstlerin eine wichtige Rolle. Das Buch half ihr sogar, ihre Lesehemmung zu überwinden. Das Schreiben erlebt sie als etwas Religiöses.



FOTO: TORIKO BERLIN

Lyrik vor. Spielt mit Rhythmus und starken Bildern. Gomringer kommt aus der «Poetry-Slam»-Szene, in der das gesprochene Wort im Zentrum steht.

PRÄGENDE BIBELBILDER. Zum geschriebenen Wort fühlte sie sich früh hingezogen. «Im Anfang war das Wort», zitiert sie den Beginn des Johannesevangeliums. «Was gibt es Magisches?» fragt sie sogleich. Gomringer, die römisch-katholisch aufgewachsen ist, erinnert sich an ihre Kinderbibel, die sie erst kürzlich im Keller wiedergefunden hat. «Stundenlang habe ich die Illustration der Sintflut und die Geschichte Noahs angeschaut.»

Als Tochter einer katholischen Mutter und eines atheistischen Vaters habe sie früh beten gelernt und tue dies auch heute regelmässig. Gomringer spielte mit dem Gedanken, zum Judentum zu konvertieren. Die Geschichte ihres deutschen Grossvaters und seine Verstrickungen als SS-Offizier im Zweiten Weltkrieg hätten Zweifel geweckt. «Habe ich Mitschuld am Schicksal der Juden?», fragte sie sich immer wieder. Viele Diskussionen habe sie darüber mit ihrer Mutter geführt. 2001 fällt dann

der Entscheid, Christin zu bleiben. Am 11. September hält sich Gomringer in New York auf. Arbeitet für ein Institut, in dem sie jüdische Nachlässe katalogisiert. «Konvertiere ich meinetwegen oder tu ich das für meine Mutter und meine so, ihr eine Last abzunehmen?» Gomringer realisierte, dass ein Konvertieren zum Judentum kein Herzesschritt für sie persönlich gewesen wäre.

DIE APFELSSERIN. Ihre Kreativität komme von Gott, sagt die Dichterin. Das Schreiben ihrer literarischen Texte erlebe sie als etwas Religiöses. «Es wird zu einer inneren, stillen Feier. Die Orte, von welchen die Texte herkommen, sind sehr eigen.» Da müsse doch jemand mitschreiben. Geschichten aus der Bibel dienen ihr als Vorlage für bestimmte Bilder. Sie arbeitet aber auch mit Mischformen. So nimmt sie beispielsweise ein durch die Bibel angeregtes Totengebete auf und verbindet dies mit etwas Alltäglichem, wie dem Tod eines Hundes.

Gomringer sieht es als eine Aufgabe der Dichtung, die Sprache der Bibel und der Theologie in jeder Generation neu zu entdecken. So liest man in ihren Lyrikbänden nicht von Eva, sondern von der «Apfelsesserin». Einen Vortrag, der Einblicke in ihr literarisches Schaffen und die Bezüge zur Religion gab, hielt Gomringer an der Universität Wien unter dem Titel: «Man sieht's. Der Gott zwischen den Zeilen der Nora G.»

Als Schriftstellerin beeindruckten sie die Evangelisten: «Sie haben die Zeugnisse Jesu niedergeschrieben und so die einflussreichsten Schriften der Weltgeschichte geschaffen.» Die Kraft, die von diesen Schriften ausgehe, sei faszinierend. «Über Generationen hinweg haben sie Menschen immer wieder beeinflusst.» Auch die unterschiedlichen Textformen in der Bibel imponieren ihr: «Briefsammlungen, Gebete, Genealogien; alles Formen, die sich in meinen Gedichten wiederfinden.» **NICOLA MOHLER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Nora Gomringer, 36

Die Tochter einer Deutschen und eines Schweizer ist Poetin, Sprachkünstlerin, Essayistin und Rezitatorin. Mit zwanzig Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband. Inzwischen hat sie sieben Lyrikbände vorgelegt. Gomringer gilt als Veteranin des «Poetry-Slam» und ist bekannt für ihren lustvollen Umgang mit Sprache. Seit 2011 leitet sie in Bamberg das Künstlerhaus Villa Concordia. 2015 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis.

Wenn die Sprache Musik wird

Die im Lyrikband «Mein Gedicht fragt nicht lange – reloaded» versammelten Sprechertexte und Gedichte hat Nora Gomringer zwischen 2002 und 2010 geschrieben. Im Lyrikband enthalten sind die Gedichtbände «Silbentrennung», «Sag doch mal was zur Nacht», «Klimatörung» und «Nachrichten aus der Luft». Der Germanist und Schriftsteller Peter von Matt schreibt in seinem Vorwort des Buches von der «Poesie für alle

Sinne». Zu Recht. Bereits beim Lesen taucht man in die Sprachgewalt von Gomringer ein. Eine weitere Dimension der Sprache eröffnet sich beim Hören der Texte.

NEUE DIMENSION. Dem Lyrikband ist eine CD beigelegt, auf der Gomringer ihre Gedichte selbst eingesprochen hat. Dabei setzt die Poetin mit einer rhythmischen Vielfalt besondere Akzente und schafft eine einmalige Atmosphäre.

MEIN GEDICHT FRAGT NICHT LANGE – RELOADED. Nora Gomringer, Voland & Quist 2015, 315 Seiten. Mit Audio-CD.

«Meiner frommen Grossmutter verdanke ich viel»

SIBYLLE LEWITSCHAROFF/ Sie glaubt an Gott und die Kraft der Worte. Das Himmlische überlässt sie aber der Lyrik, denn die Prosa sei an die Erde gebunden. In ihren Büchern erkundet sie die Menschen und das Leben.



FOTO: SUSANNE SCHLEIFER/AUDIONACHRICHE.DE

Sie sei ein frommes Kind gewesen, sagt Sibylle Lewitscharoff und erzählt sogleich von ihrer Grossmutter, die bei ihnen im Haus lebte und ihre Kindheit massgeblich prägte. «Meine schwäbische Grossmutter war eine liebenswürdige Frau. Sie sang schön, war sehr fromm und erzählte gerne Geschichten aus der Bibel.» Ihretwegen seien die Erinnerungen an das Religiöse nicht getrübt von negativen Erfahrungen.

Im Gegenteil: «Meine Grossmutter hat vielen Menschen in ihrer Umgebung Gutes getan. Ihr verdanke ich viel, und ih-

retwegen bin ich wohl auch nicht aus der Kirche ausgetreten, obwohl ich durchaus darüber nachgedacht habe.»

Lewitscharoffs kindliche Frömmigkeit wurde jäh aufgerissen, als sie im Alter von elf Jahren den Selbstmord ihres Vaters und kurze Zeit später den Tod ihrer Grossmutter hinnehmen musste. Trotzdem sei ihr Glaube nie ganz weg gewesen, sagt die Schriftstellerin. «Bis heute wende ich mich an Gott und an meine Grossmutter, bitte um Hilfe und habe den Eindruck, dass sie helfen.»

DIE SCHRIFT IM SAND. Nun bezieht sich Lewitscharoff in ihrem neuen Roman «Das Pfingstwunder» erstmals direkt auf die Bibel. Sie lässt ihre Hauptfigur, einen Dante-Forscher, am Tag des Pfingstfestes ein Wunder erleben. Sie streift mit ihm durch Dante Alighieris «Göttliche Komödie», durch Himmel und Hölle und lässt ihn die grossen theologischen und religiösen Fragen wälzen.

«Mich faszinieren auch andere biblische Geschichten», sagt sie. «Das Buch Hiob, das zu einer Vielzahl einander widerstreitender Interpretationen geführt hat. Oder die Geschichte von Jesus, der seine Augen von der aufgebrachten Men-

ge, die eine Ehebrecherin steinigen will, abwendet. Scheinbar unbeteiligt schreibt er etwas in den Sand, gibt den Anwesenden ein Rätsel auf und dämpft damit die Mordlust der Meute. Einfach genial, dieses Ablenkungsmanöver!»

ERDLASTIGE PROSA. Eigentlich möchte die studierte Religionswissenschaftlerin einen Roman «zum Lobe Gottes» schreiben. Aber sie bleibt realistisch. «Ich könnte das nicht und versuche es deshalb auch nicht. Dante ist vielleicht der einzige Dichter, dem solches in opulenter Weise gelungen ist. Zumindest annähernd.» Sie lobt die «poetische Auftriebsenergie» dieses Dichters und ist begeistert, wie er sich mit seinen Versen in Gottes Nähe schwingt.

«Grosse Dichtung, besonders die Hymnen, vermag bis zu einem gewissen Grade, das Gotteslob aus übervollem Herzen zu singen. Die Prosa nicht. Sie ist erdlastig, gehört zur geistigen Erdgebundenheit.» Allenfalls mit Träumerei liesse sich das Himmlische noch in den Blick nehmen. «Aber Träume sind zweifelhafte Kandidaten für religiöse Höhenflüge. In ihnen geht es zu wild durcheinander. Religiöses Denken benötigt ein strengeres Korsett und im übrigen auch Vernunft.» Und nicht zuletzt Distanz. «Es liegt in meinem Charakter, den bohrenden Ernst zu ergründen und mich in der Welt des religiösen Denkens nicht ohne leicht irritierten Schalk zu bewegen.»

Lewitscharoff interessiert sich für die grossen Suchbewegungen des Menschen und erkundet in ihren Texten das Dies- und Jenseitige. Hat sie ein Problem damit, wenn die Kritik sie in die religiöse Ecke stellen will? Ihre Antwort ist ein bestimmtes Nein: «Mich präzise in einen christlichen Kosmos einzuschreiben und als zugehörig bezeichnet zu werden, ist unproblematisch. Die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, dass sich die christliche Kirche in einer Form grosser Verwahrlosung befindet. Und damit habe ich ein Problem.» **KATHARINA KILCHENMANN**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Sibylle Lewitscharoff 62

Aufgewachsen ist Lewitscharoff als Tochter einer deutschen Mutter und eines bulgarischen Vaters in Stuttgart. Seit 1973 lebt sie in Berlin, studierte dort Religionswissenschaften und gewann 1998 ihren ersten Preis als Schriftstellerin für den Roman «Pong». Weitere Auszeichnungen wie der Bühnenpreis 2013 folgten. Sie äussert sich immer wieder pointiert zu gesellschaftlichen Themen und zur Religion. Sie gehört der reformierten Kirche an.

Ein Wunder, viel Dante und Religion

2013 versammelte an Pfingsten in Rom 34 Dante-Forscher, um die «Commedia» des mittelalterlichen Dichters Dante Alighieri zu ergründen. Von heftiger Leidenschaft ergriffen, erleben die Debattierenden am Pfingstfest eine wunderbare Himmelfahrt: Alle ausser dem Ich-Erzähler fliegen gen Himmel und sind weg. Wortgewaltig lässt daraufhin die Autorin den Protagonisten Elsheimer das Unerklärliche Revue passieren. Dieser blickt auf das Tref-

fen zurück, erklärt Dantes herrlichen Text und erhebt sich über Interpretationen und Übersetzungsnuancen. Er erörtert theologische Grundfragen, Schuld und Verdamnis und die Ordnung von Himmel und Hölle.

ZEITLOSE FRAGEN. Viel Handlung bietet das Buch nicht. Dafür umso mehr gut lesbare Wissen über eines der grössten Werke der Weltliteratur, das sich mit den zeitlosen Fragen der Menschheit befasst.

DAS PFINGSTWUNDER. Sibylle Lewitscharoff, Suhrkamp-Verlag 2016, 347 Seiten.

«Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden»

CHRISTIAN LEHNERT/ Lyriker und Pfarrer – eine dem Feuilleton verdächtige Kombination. Doch der deutsche Dichter zeigt, wie Poesie das Unbegreifbare umkreisen kann, ohne in religiöse Erbauungsliteratur abzugleiten.



FOTO: THURER/BAKER

Ideen wehen ihm zu. Manchmal herrscht lange Windstille. Dann schreibt er wieder Gereimtes und Ungereimtes auf, sucht neue Wörter, streicht Sätze. Es ist ein langer Weg, bis Christian Lehnert eine Gedichtsammlung vorlegt: «Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden, mir entgegenkommen», sagt er am Telefon.

Er schreibt von Perlmutterfaltern und Störchen, von Pflanzplätzen und den Tomaten darin. Lehnert feiert die Natur, und dennoch wird er einem Etikett nicht entkommen: des Dichter-Pfarrers. «Man

darf ihn einen religiösen Dichter nennen», schrieb die «Frankfurter Allgemeine» und die «Basler Zeitung» nannte ihn gar einen «Nachfahren der Mystik».

MODERNE MYSTIK. Die moderne «Unio mystica» des Dichters klingt so: «Ich warte dein Echo, du bist meine Stimme. / Ich höre mich, wenn ich in dir verschwimme. / Du bist der Raum, in dem ich widerhülle / und endlos falle.» Die Wende des in Dresden Geborenen hin zum Christentum ist biografisch ungewöhnlich. Denn das DDR-System war auf das Austreiben christlicher Traditionsbestände angelegt, das indifferente Elternhaus auch kein spiritueller Stichwortgeber.

Aber Lehnert entdeckte das «offene, freien Raum» der Kirche, in der ein anderes Sprechen möglich wurde. Lehnert verweigerte den Wehrdienst und wurde zum waffenlosen Dienst als Bausoldat eingezogen. «In der Zeit als Bausoldat kam ich wirklich zum Schreiben», sagt Lehnert. Schreiben inmitten des Kasernenmiefs wurde ihm zur Überlebensstrategie. Daran wird auch im Gedichtband «Auf Moränen» erinnert: «Ich finde keinen Ausweg / aus der Wiederholung, am

Rand des Schlafes, dankbar / für jeden Befehl, der den Zusammenhang / zwischen Arm und Hacke belegt.»

ANSCHREIBEN GEGEN DRILL. Als Bausoldat war ihm der Zugang zur Universität und seinem Traumberuf Arzt verwehrt. Lehnert studierte das einzig mögliche Fach: Theologie. Dass er nach der Wende nicht auf die medizinische Fakultät wechselte, hatte mit einem nachhaltig wirkenden Erlebnis zu tun: dem Aufenthalt in Jerusalem. Dort erlebte er ein spirituelles Erwachen. Juden, christliche Mönche – er lebte in einem Benediktinerorden – und glaubensfeste Muslime zelebrierten Religion als Lebensform.

Von diesem Moment an war der Pfarrberuf seine Berufung. Die Zeichnung Pfarrer und Schriftsteller setzt ihn, wie er selbst sagt, «unter Generalverdacht». Da will einer mit poetischer Posaune die Säkularen ins Kirchenschiff zurückholen.

Natürlich öffnet Lehnert entkirchlichten Menschen neue Denkräume für ihre existenziellen Suchbewegungen. Er nimmt das Problem des an- und abwesenden Gottes in seine Dichtung hinein. Oft formuliert er in Paradoxen, lässt so Nähe und Ferne von Gott nur wenige Silben voneinander entfernt auftauchen.

DER DUNKLE RISS. Lehnert weiss um das Problem der «Unio Mystica» in einer oft gottlosen Gegenwart. Offen benennt er in seinem neuen Gedichtband «Windzüge» die gebrochene Glaubenserfahrung der Gegenwart: «Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riss, / ist meiner Seele nah, so oft ich ihn vermiss.»

Dass der Wind dem Poeten Wörter zuweht, wo er will, spürt man in Lehnerts Lyrik. Aber der Hauch, der zufällig da und dort seinen warmen Atem verströmt, ist eine Metapher, die auch ganz ohne Hintergedanken an den Heiligen Geist funktioniert. Darauf legt der Dichter, der unter christlichem Ideologieverdacht steht, wert. **DELFT BUCHER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Christian Lehnert, 47

Die DDR-Kindheit prägte Christian Lehnert, geboren 1969 in Dresden. Nach kirchlichem Kontakt entschied er sich, den Wehrdienst zu verweigern, studierte Theologie. Sein lyrisches Talent öffnete die Tür zum Suhrkamp-Verlag. Hier erschien 1997 sein Debüt, dem mittlerweile sechs weitere Gedichtbände wie auch Literaturpreise folgten. Er arbeitete als Gemeindepfarrer und leitet heute das liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig.

Fragen und Zweifel statt Antworten

Nichts ist sicher. Schon längst liegt das geschlossene Gottesbild in Trümmern. Alles ist rissig und deshalb stimmt wohl die Sentenz von Christian Lehnert im neuen Gedichtband «Windzüge»: «Ganz sind nur die vielen Scherben.» Da ist Gottes Auge ausge-rechnet, dem Blindgeborenen treu. Und der transitorische, nicht zu fixierende «Lichtschein wurzelt im Wind». Lehnert liebt die Paradoxie. Sie heben die Gewissheiten auf

und werfen Fragen und Zweifel auf. Sie verweigern schlüssige Antworten.

BIBLISCHES ERBE. Programmatisch greift er in seinem neuen Lyrikband unter der Überschrift «Brennen der Dornbusch» biblische Bilder auf. Der Dornbusch, der brennt und sich doch nicht verzehrt, wird von ihm lyrisch übersetzt: «Jetzt greife Brand! / Verzehrendes Erwachen, / das sichtbar wird das unversehrte Schwirren.»

WINDZÜGE. Christian Lehnert, Suhrkamp, 2016, 108 Seiten.

Robinson Crusoe und die Reformation

THEOLOGIE/ Der Protestantismus war Geburtshelfer für den modernen Roman. Und heute regt die von der Religion emanzipierte Literatur an, über den Sinn des Lebens nachzudenken, sagt der Theologe Jörg Lauster.



Jörg Lauster: Der Theologe mit kulturhistorisch geschärftem Blick ist ein passionierter Leser

Das Etikett Kulturprotestant ist oft ein Schimpfwort. Sind Sie einer?

JÖRG LAUSTER: Wenn Sie das Wort nicht negativ gebrauchen, würde ich mich gerne so bezeichnen.

Das passt zu Ihrer kulturellen Passion, die man in jedem Satz Ihrer Kulturgeschichte «Verzauberung der Welt» spürt. Ist nicht die dem Wort verpflichtete Reformation der Transmissionsriemen gewesen, um Europas Literatur auf neue Höhen zu führen?

Die Entwicklungslinie verläuft komplizierter. Zuerst war da Abwehr gegen die Literatur – gerade im calvinistischen Milieu. Man hielt es mehr mit dem Philosophen Platon und seiner vernichtenden Kritik: «Alle Dichter lügen.»

Beförderte das Lesen der Bibel nicht einen Alphabetisierungsschub?

Das stimmt schon. Aber Literatur, vor allem der Roman mit seinen erfundenen Geschichten, galt streng moralisch betrachtet als ein Lügenwerk. Deshalb ge-

hört die Geburtshilfe der englischen Puritaner für den modernen Roman für mich zu einem der spannendsten Kapitel in der christlichen Kulturgeschichte.

Wie kamen die frommen Briten dazu, den verfeimten Roman zu adeln?

Sie haben sich gesagt: Vielleicht braucht es, um Menschen zu erreichen, mehr Instrumente als rituelle und liturgische Formen. Einige Schriftsteller wie Daniel Defoe (1660–1731) sind dann auf die Idee gekommen, mit Literatur zu begeistern.

Defoe, das ist doch der Autor des weltberühmten «Robinson Crusoe»?

Richtig. Und Robinson gibt ein gutes Modell ab. Er zeigt, wie sich innere Bekehrung vollzieht. Nirgendwo ist besser beschrieben worden, wie das protestantische Schriftprinzip wirkt. Seine tägliche Bibellektüre, seine Reflexionen über Bibelworte, von denen er meint, sie seien in sein Leben hineingesprochen. Litera-

tur rückt das, was Religion ausmacht, viel näher an unser eigenes Leben heran als Predigten und Traktate.

Gibt es noch ein anderes Beispiel, das der Lese-Revolution einen Schub verlieh?

«Pilgrim's Progress» vom Baptistenprediger John Bunyan ist das Buch, das der christlichen Literatur zum Durchbruch verholfen hat. Ein fantasiereiches Werk. Der wandernde Christ, der sich immer mehr auf Gott und das Jenseits zubewegt. Dabei muss er Prüfungen und Kämpfe gegen Monster bestehen.

Existiert etwas Ähnliches auch im deutschen Sprachraum?

Wenn ich ehrlich sein darf: Ein Buch in deutscher Sprache, das so charmant, freundlich, offen und trotzdem tief fromm seinen religiösen Stoff entfaltet wie «Robinson Crusoe», gibt es nicht. Am ehesten kommt dem die pietistische Erweckungsliteratur nahe. Hier steht aber die Bekehrungsabsicht von Anfang an im Zentrum.

Und Goethe, Schiller, Herder – die Weimarer Klassiker?

Da findet die Auseinandersetzung mit Religion eher auf theoretischem Niveau statt. Was dem literarischen Modell Defoes in der deutschen Literatur näherkommt, sind die Romantiker, natürlich unter anderen Vorzeichen. Ohne Rückgriff auf die kirchlichen Begriffe wird von ihnen die innere Gestimmtheit als religiöses Lebensgefühl dargestellt. Das geschieht insbesondere in der Poesie.

Bedeutet die Hinwendung zur Literatur nicht zugleich eine Abwendung von der Religion?

Das ist die grosse Frage: Ist das eine Transformation auf Kosten der Kirche? Wenn jemand gerne in die Berge geht und sagt: Natur erfüllt mich religiös – kehrt er damit dem Christentum den Rücken? Ich glaube nicht. Und der, der romantische Gedichte schreibt, muss sich ebenso wenig zwingend vom Christentum verabschieden.

«Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» ist ein klassisch atheistisches Buch und zugleich ein zutiefst religiöses Buch.»

Auf die Romantik folgten bald Literaten, die den Roman nutzten, um den Glaubensverlust einer Person nachzuzeichnen. Ich denke an Gottfried Kellers «Grünen Heinrich».

Ein spannendes Buch. Keller gelingt es, mit dem «Grünen Heinrich» eine Seelenschau religiöser Gefühle zu entfalten. Deshalb ist es für mich ein zutiefst religiöses Buch. Es ist ein klassisches atheistisches Buch, das bestreitet, dass es einen Gott gibt, der diese Welt erschaffen hat. Aber im offen konstruierten Roman werden neugierig andere Glaubenspositionen gedanklich durchgespielt. Und es sind wunderbare Stellen darin. Beispielsweise das Lob auf die Endlichkeit: Wenn ich wüsste, die Sonne würde immer und immer wieder aufgehen, dann wäre dies langweilig für mich. Aber zu wissen, dass sie nur eine begrenzte Zeit für mich aufgeht, macht jeden Sonnenauf- und -untergang zu etwas Einzigartigem. Dieses Lob der Endlichkeit macht vermeintlich gottferne Literatur auch für Christen spannend. Das fordert uns stärker zum Nachdenken heraus.

Keller regt mehr an als der Atheist Dawkins?

Im «Grünen Heinrich» begegnet uns ein Atheismus, der ein Resultat eines inneren Ringens ist. Was einige atheistische Denker wie Dawkins heute formulieren, ist ideologisch verhärtert, ein in sich abgeschlossenes Weltbild ohne Neugierde.

Ob Gottfried Keller oder Thomas Mann, Bert Brecht oder Hermann Hesse – die klassische Moderne ringt noch mit der Religion als

Grossthema. Dann kommt der Lyriker Gottfried Benn, Pfarrerssohn übrigens, und sagt: «Gott ist kein Stilmittel.»

Es ist im 20. Jahrhundert unübersehbar: Im Zuge einer stärkeren Autonomiebewegung gibt es eine deutliche Absetzbewegung von religiösen Stoffen. Aber das ist nicht schlimm. Reine Verkündigungsliteratur wäre langweilig. Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt sie ihren eigentlichen Reiz.

«Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt Literatur ihren eigentlichen Reiz.»

Gibt es ein aktuelles Buch, das Sie besonders anspricht?

Eines der gegenwärtig spannendsten Bücher im deutschen Sprachraum stammt meines Erachtens von Robert Seethaler: «Ein ganzes Leben». Dem Protagonisten ist das Leben nicht freundlich gesinnt. Viele Schicksalsschläge begleiten den Aussenseiter, seine Frau verunglückt tödlich bei einem Lawinenabgang. Und da hat Seethaler diesen grandiosen Satz formuliert: «Er ist niemals in Verlegenheit gekommen, an Gott glauben zu müssen.» Der Sinn des Lebens kann in der Erzählung nicht beantwortet werden. Aber das Buch regt zum Nachdenken an: Gibt es in diesem Leben einen roten Faden? Gibt es eine Hand, die dieses Leben führt? Auch wenn der Autor dies selbst verneint, wird diese Frage aufgeworfen.

Auch ästhetisch besticht das Buch?

Sicher. Ein Buch ist ein gutes Buch, wenn ich auf einen Autor stosse, der Dinge, die ich selber erlebe, besser zur Sprache bringen kann, als ich das könnte.

Und explizit christliche Autoren wie Hanns-Josef Ortheil sprechen Sie ihre schriftstellerische Qualität ab?

«Die Erfindung des Lebens» von Ortheil ist ein grandioses Buch, das keinesfalls nur christliche Werte in der Art der Verkündigungsliteratur abbildet. Da wird mit eigenen literarischen Mitteln Lebensgeschichte in ihrer ganzen Verstrickung und Tragik, aber auch in ihren befreienden Horizonten abgebildet. Ortheil ist ein sehr gutes Beispiel, wie literarisches Schaffen gerade darum religiös interessant sein kann, weil es autonom ist.

Sie lehren an der Ludwig-Maximilian-Universität. Hier haben die Geschwister Scholl, passionierte Leser von Bibel und anderer Literatur, 1943 in Flugblättern zum Widerstand gegen das NS-Regime aufgerufen. Hunderttausend andere Deutsche haben ebenso Bibel und Literatur gelesen und sind als Mitläufer im Dritten Reich willenlos mitmarschiert.

Zu den grossen Ernüchterungen des 20. Jahrhunderts zählt, dass Kultur die Menschen nicht besser macht. Auch Literatur nicht. Sie kann höchstens zu einem angemesseneren Umgang mit dem eigenen Leben führen, zu einem Nachdenken über das, was richtig und was falsch ist. Aber man konnte Goethe lesen und KZ-Wärter sein. Es kommt darauf an, was die Literatur in uns innerlich auslöst und was wir daraus machen.

Hilft die Religion bei der Findung einer ethischen Lebenshaltung mehr?

Auch wenn die Welt gegenwärtig ein anderes Gesicht zeigt, möchte ich optimistisch formulieren: Richtige Religion macht die Menschen besser. Wo im Namen der Religion Gewalt, Druck und Hass gepredigt wird, stimmt etwas mit der Religion nicht. Ein religiöser Mensch ist ein Mensch, der von einer Wahrheit berührt wird, die grösser als er selbst ist. Diese Wahrheit lässt ihn zum Guten streben.

INTERVIEW: DELF BUCHER

Jörg Lauster, 50

Jörg Lauster gehört zu den herausragendsten Vertretern der liberalen Theologie der Gegenwart. Für Furore sorgte sein 2014 erschienenes Werk «Verzauberung der Welt» – eine auf 2000 Jahre angelegte Kulturgeschichte, die der Wirkung des Christentums auf Musik, Kunst, Architektur und Literatur nachgeht. Lauster lehrt als Theologieprofessor an der Ludwig-Maximilian-Universität in München.

Die heimliche Sehnsucht nach Glauben

THEOLOGIE/ Bereits als die Kirchen noch voll waren, warnte Emil Brunner vor ihrem Bedeutungsverlust. Sein Alarmismus macht den Theologen im Rückblick zum Pionier.

Predigte Emil Brunner im Fraumünster, war kein Platz mehr frei. Selbst auf der Treppe zur Kanzel sassen die Zuhörerinnen und Zuhörer. Und trotzdem schrieb der Theologieprofessor vor achtzig Jahren Sätze, die sich wie ein inzwischen schwer in Mode gekommenes Lamento über den Bedeutungsverlust der Kirche lesen: «Die Kinos und Sportsplätze wimmeln von Zehntausenden, die Kirchen stehen leer.» Und selbst wenn sich die Menschen einmal in die Kirchen verirren, wusste Brunner dies als Krisensymptom zu deuten: Das Interesse sei «nicht viel mehr als ein Erstaunen darüber, dass die Kirche, die man für tot hielt, offenbar noch am Leben ist». Die Welt habe zwar weiterhin eine «heimliche Sehnsucht» nach der Kirche, doch selbst diese bleibe von einem «tiefen Misstrauen» geprägt.

Ihre erstaunliche Aktualität verdanken Brunners Schriften jedoch nicht nur der alarmistischen Diagnose, sondern auch der Therapie, die der Theologe seiner Kirche verschrieb. Dies zeigte eine Tagung zu seinem fünfzigsten Todestag, welche die Theologische Fakultät der Universität Zürich, das Studienzentrum Glaube und Gesellschaft der Universität Fribourg, die Weiterbildung Schweiz der Reformierten Kirchen und die Abteilung Kirchenentwicklung der reformierten Kirche des Kantons Zürich am 12. September gemeinsam durchführten.

RELIGIONALS ERFAHRUNG. In den 1930er-Jahren war Emil Brunner fasziniert von der Oxford-Gruppenbewegung. Die unter dem Einfluss des amerikanischen Predigers Frank Buchman stehende Erweckungsbewegung wollte insbesondere Studenten für sich gewinnen und war stets auf der Suche nach einflussreichen Botschaftern. Emil Brunner passte als auch im englischen Sprachraum bekannter Theologieprofessor ideal ins Beuteschema. Nach anfänglicher Skepsis nahm er an einem Treffen der Bewegung

teil. Fasziniert war er, dass hier Glaube keine theologische Kopfsache war, sondern unmittelbare Erfahrung. Teilnehmer berichteten über ihre Gotteserfahrung, in Zweiergesprächen nahmen sie sich jeweils gegenseitig die Beichte ab.

Brunner sah in der erfolgreichen Bewegung das reformatorische Priestertum aller Gläubigen verwirklicht und das Gewicht von der Predigt hin zur Seelsorge verschoben. Und er erkannte im Zeugnisreden das Rezept für die Mission, die für ihn zu den Kernaufgaben der Kirche gehörte. Die Predigt diene der Verkündigung in der Gemeinde, doch sie sei «ein ungeeignetes Mittel der Mission». Um Menschen ohne kirchlichen Hintergrund anzusprechen, brauche es das «erzählende Zeugnis», das bereits im Urchristentum «Wunder gewirkt» habe.

ZEUGNIS UND NARZISSMUS. Von der Gruppenbewegung distanzierte sich Emil Brunner, weil sich Buchman mit Nazi-grössen einliess und Hitler dafür lobte,

«Das Interesse an der Kirche ist nicht viel mehr als das Erstaunen darüber, dass die Kirche, die man für tot hielt, noch am Leben ist.»

EMIL BRUNNER (1889–1966)

dass er «eine Verteidigungslinie gegen den Antichrist und den Kommunismus gezogen» habe. Brunner selbst engagierte sich in der Geistigen Landesverteidigung. Seine entschiedene Ablehnung des Totalitarismus machte ihn später auch zum Antikommunisten.

Bereits vor dem Bruch mit Buchman war Brunner nicht blind für die Fallstricke der neuen Glaubenspraxis. So stelle sich beim Zeugnisreden nur allzu leicht

YWCA創立 50周年記念
Emil Brunner 博士
特別講座
 日時 五月三十一日(火) 六月二日(木) 火木四回
 六月七日(火) 六月九日(木) 六時一八時
 場所 東京 YWCA 講堂 (都電 駿河台下 下車)
 聴講料 四回百円 一回三十円
 主催 東京 YWCA
 主題 「危機の時代とキリスト教」

Emil Brunner weltweit: Plakat für einen Gastvortrag in Tokio

der Erzähler in den Mittelpunkt, statt dass jener geehrt werde, «der es getan hat»: Christus. Überhaupt waren die Erweckungsbewegungen für Brunner nie ein Ersatz für die Kirche. Vielmehr sah er sie als Krankheitssymptom, «entstanden als Notlösung aus dem Geist heraus, der die Kirche lebendig macht». Eine Kirche aber, die «einen blossen Kopfglauben» propagiere und alles, was nach unmittelbarer Glaubenserfahrung klinge, als pietistisch oder sektiererisch abtue, war für ihn auch keine lebensfähige Alternative.

MUT ZUR MISSION. Seine Suche nach der Glaubenserfahrung und das Postulat für eine missionierende Kirche mögen Brunner akademisch angreifbar gemacht haben, in Zeiten der Angst vor der Erosion kirchlichen Lebens machen sie sein Werk zur Inspiration. Die grosse Sehnsucht der Menschen nach Spiritualität, von der Brunner schreibt, ist jedenfalls nicht abgeklungen. Die Zahl der Angebote, die sie zu stillen versprechen, hat sich hingegen nochmals vervielfacht.

Brunners Gegenüberstellung von Institution und Gemeinschaft und sein Wille, sie zusammenzubringen, können in der Debatte um Struktur und Aufgabe der Kirche durchaus hilfreich sein. Dass die Kirche ihre Mission neu beleben muss, will sie nicht demissionieren, ist inzwischen wohl unbestritten. **FELIX REICH**

International bekannt

1889 geboren, nahm Emil Brunner 1916 eine Pfarrstelle im Glarner Dorf Obstalden an, nachdem er mit der Habilitation an der Universität Zürich gescheitert war. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte er die akademische Karriere mit einem Stipendium in New York fort. 1921 habilitierte Brunner erfolgreich und wurde 1924 zum Professor für systematische und praktische Theologie in Zürich berufen. Gastprofessuren führten ihn später nach Princeton und Tokio. Brunner starb 1966 in Zürich.

FRANK JEHL: Emil Brunner, Theologe im 20. Jahrhundert, TVZ 2006, 64 Franken

Ganz Ohr für Töne aus der Natur

SCHÖPFUNG/ Die Natur ist voller Töne, Klänge und Geräusche. Wer dieser Schöpfungsmusik aufmerksam lauscht, nähert sich dem Unsagbaren – denn das Göttliche lebt nicht nur im Wort, sondern auch im Klang.

Den Geräuschen der Zivilisation, ihrem Gebrumm und Getöse, kann man sich kaum entziehen. Doch wie steht es mit dem Rauschen der Blätter im Stadtpark? Dem Prasseln des Regens auf dem Dach? Der tiefen Stille im Wald? Um dafür ganz Ohr zu sein, fehlt oft die Aufmerksamkeit.

Der ökumenische Verein «oeku Kirche und Umwelt» und mit ihm zahlreiche Kirchgemeinden geben Gegensteuer. «Ein Ohr für die Schöpfung»: So lautet der Slogan der diesjährigen Schöpfungszeit, die am 4. Oktober endet. Jährlich stellt «oeku» Materialien für die Gestaltung der frühherbstlichen Besinnungstage zur Verfügung. Das aktuelle Thema regt an, «die Aufmerksamkeit auf die Klänge der Schöpfung zu richten und auch den Lärm wahrzunehmen, der die Schöpfung beeinträchtigt».

DER NAHE GOTT. Vorstandsmitglied Otto Schäfer ist Pfarrer und Biologe, beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund mitverantwortlich für den Bereich Theologie und Ethik. «Um uns selber zu spüren, brauchen wir Sinneserfahrungen, also auch akustische Eindrücke», sagt er. Auf die Schöpfung zu hören bedeute, sich selber als Geschöpf wahrzunehmen und sich dem Schöpfer zu nähern.



Auch im Froschquaken zeigt sich Höheres

Gott eröffne sich nicht nur geistig im Wort, sondern auch sinnlich in der Schöpfung, bunt, vielfältig, zuweilen verstörend: «Gott ist kein ferner Gott, sondern einer, der in seiner Schöpfung durchscheint.» Dabei möchte der Theologe nicht strikt zwischen menschlicher und göttlicher Schöpfung unterscheiden. Er verdeutlicht dies am Beispiel des biblischen Hirten und späteren Königs David, der dem schwermütigen König Saul auf der Harfe vorspielt: «Der Rahmen seines Instruments ist aus Holz, die Saiten sind aus Darm; Natur und Technik verschmelzen zu göttlicher Musik.»

DIE STILLE STADT. Auch die Bündner Pfarrerin und psychologische Beraterin Angelika Müller hat ein Ohr für die Schöpfung – und stellt nach einem Sommer auf der Alp fest: «In Chur, mitten in der Stadt, ist es ja viel ruhiger als auf der Alp!» Auch ihr ist der Gedanke wichtig, den Menschen als Teil der Schöpfung zu begreifen. «Ich, mein Körper, Geist und Seele sind auch Schöpfung.»

Müller stellt immer wieder fest, wie wichtig es bei psychologischen Beratungen ist, das Gegenüber nach Gefühlen, inneren Bildern und der Körperwahrnehmung zu fragen. Und: Wer sich in der tiefen Wahrnehmung der Schöpfung übe und dabei für den Klang der unsichtbaren Welt offen bleibe, werde irgendwann etwas erfahren, das die fassbaren Kategorien, die Vernunft und das rationale Denken übersteige. **HANS HERRMANN**

LEBENSFRAGEN

Warum will Gott Mose nun auf einmal töten?

FRAGE. Gott wählt Mose als Retter der Israeliten aus. Doch kurz darauf will er ihn plötzlich töten (Exodus, 4,24). Wie ist dieser Sinneswandel zu erklären?

ANTWORT. Tatsächlich heisst es: «da trat ihm der Herr entgegen und wollte ihn töten». Allerdings ist nicht klar, wer getötet werden soll. Mose kehrte mit Zippora und den beiden Söhnen zurück nach Ägypten. Es könnte also auch Gershom, der Erstgeborene, gemeint sein. Jedenfalls rettete Zippora die Situation, indem sie Gershoms Vorhaut mit einem scharfen Stein abschnitt, mit der blutigen Haut seine Füsse berührte und ihn zum

«Blutbräutigam» ernannte. Rätselhaft! Natürlich streiten sich die Ausleger über den Sinn der Episode. Einige meinen, es handle sich um eine alte Überlieferung, die wie ein Findling in der Landschaft der Erzählung liegen geblieben sei. In der ursprünglichen Version sei es ein Dämon gewesen, der Mose töten wollte, und Zippora improvisierte Beschneidung und Blutritual, um mit einer Art Gegenzauber den Geist zu vertreiben.

Auffällig ist aber die Parallele zur Exodusgeschichte. Dort soll die «Bestreichung» der Türpfosten mit dem Blut des Passa-Lammes die Erstgeborenen der Israeliten vor dem «Verderber» schützen. Wie ist dieser Zusammenhang zu deuten? Spricht das eher dafür, dass in jener Nacht Gershom und nicht Moses attackiert wurde? Diese Interpretation wirft neue Fragen auf. Was ist der Grund für die Attacke? Was bedeutet «Blutbräutigam»? Es bleibt eine dunkle Stelle, über die man beim Lesen stolpert. Man kann

sich damit trösten, dass man beim Weiterlesen wieder Tritt fasst. Soll man sie überlesen? Sollen wir das religiös nicht Bekömmliche und politisch Unkorrekte zum symbolischen Abfall erklären?

Nein! Stolpersteine wie Ex 4,24 stören die erbauliche Lektüre. Das ist heilsam. Erstens erinnern sie uns daran, dass die Bibel nicht für die Sonntagsschule geschrieben wurde. Ihre Texte sprechen aus der Entfernung von mehr als dreitausend Jahren zu uns. Ihre Fremdheit anzuerkennen, bewahrt uns davor, sie vorschnell «einzufrommen». Zweitens verpassen wir, wenn wir das Rätselhafte entsorgen, vielleicht das Geheimnis Gottes.

RALPH KUNZ ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich



LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

Reformationskollekte 2016 Sonntag, 6. November

Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz



EVANGELISCHES JUGENDFESTIVAL 2017
FESTIVAL DE LA JEUNESSE PROTESTANTE 2017
3.-5. NOV. 2017 · GENEVE

R 500 JAHRE REFORMATION 500 ANS DE LA REFORME

Das Festival ist der Beitrag des **Jubiläums 500 Jahre Reformation** für Teens, Jugendliche und ihre Leiter aus der ganzen Schweiz. Gesamtkosten: **CHF 750 000**. Wir hoffen, mit der Kollekte **CHF 400 000** zu sammeln und so **die Teilnehmerbeiträge wesentlich zu verbilligen**. Herzlichen Dank für jede Spende! Und herzliche Einladung an die Jeunesse Protestante: Übers Jahr in Genf!

Mehr Informationen zum unter: www.soliprot.ch und www.reformation.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.





Cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Eingekuschelt und bereit, zu Ihnen zu kommen!

Abby Rose

Exklusive Künstlerpuppe von Marissa May

Truly Real®

Unglaublich naturnah dank RealTouch®-Vinyl

Niedliches, dreiteiliges Strick-Ensemble

Frei Positionierbar

Naturnah – fast wie ein echtes Baby!

Die Sammlerpuppe „Abby Rose“ wurde von der Künstlerin Marissa May exklusiv für The Ashton-Drake Galleries entworfen. Streichen Sie „Abby Rose“ über die Haut. Sie werden die beeindruckende Natürlichkeit der Haut sofort spüren. Dank des lebensechten RealTouch®-Vinyls, das die Haut eines Babys nahezu perfekt nachempfindet. Die zarten Haare und die gestrickte Weste mit dem passenden Mützchen runden die liebevolle Anmutung dieses Meisterwerks der Puppenkunst gekonnt ab. Zudem ist „Abby Rose“ in nahezu jede natürliche Position zu bringen.

Ein Echtheits-Zertifikat belegt die Authentizität Ihres Exemplars als eine Original-Ausgabe. Sichern Sie sich diesen traumhaften Puppenschatz und reservieren Sie „Abby Rose“ am besten noch heute!

Produktpreis: Fr. 159.90 oder 3 Raten à Fr. 53.30 (+ Fr. 12.90 Versand und Service)

365-Tage-Rücknahme-Garantie




Originalgrösse: ca. 46 cm

Unsere Puppen sind kein Spielzeug, sondern hochwertige Sammelobjekte für anspruchsvolle Sammler. Jede Puppe ist ein Unikat und kann leicht von der Abbildung abweichen.

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN
Reservierungsschluss 14. November 2016

Ja, ich bestelle die Puppe „Abby Rose“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name _____ Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen
Strasse/Nummer _____
PLZ/Ort _____
E-mail _____
Unterschrift _____
Telefon _____

THE BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung: Referenz-Nr.: 56016

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

«USR III» ist für die Kirche ein gefährliches Kürzel. Die Reform der Firmensteuern droht grosse Löcher in ihre Kasse zu reissen.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 9.1./2016

KONFLIKT. Die Zeit der Solisten im Pfarramt ist vorbei

PARTEILICH

Ich möchte einige Fakten klarstellen, die leider in dem Artikel keine Berücksichtigung fanden. Vor allem wurde die Rolle des Kirchenpflegepräsidenten von Fällanden, Huldrych Thomann, darin gar nicht beleuchtet. Jetzt hat auch das Obergericht Zürich gegen Thomann ein Strafverfahren wegen Amtsgeheimnisverletzung eröffnet. Der Grund für das eingeleitete Verfahren: Bereits im Februar hat Thomann kurz vor der Wiederwahl der Pfarrerin Malinee Müller eine Art Negativpropaganda lanciert. Sowohl in dem Mitteilungsblatt «Chilebrief» sowie im «Glattaler» äusserte er sich negativ über meine Mandantin. Er tat dies im Rahmen des laufenden Administrativverfahrens betreffend «Arbeitszeitfassung für Pfarrer(innen)». Was trotz des bereits im Juni eröffneten Verfah-

rens verwundert: Der Kirchenpflegepräsident solidarisierte sich in seinem Leserbrief im «Glattaler» vom 12. August mit Pfarrerin Annemarie Pfiffner und stellte sich damit gegen Pfarrerin Müller – so wie er dies schon im Februar getan hatte. Damit beweist er eindrucksvoll seine Parteilichkeit und verletzt gleichzeitig seine Objektivitätspflicht als Beamter.

HEIDI AFFOLTER, RECHTSANWÄLTIN VON PFR. MALINEE MÜLLER, ZÜRICH

REFORMIERT. 9.1./2016

GRETSCHENFRAGE. «Den Atheismus betrachte ich als Irrglauben»

TIEFES INNENLEBEN

Es ist zu begrüßen, dass Andreas Thiel zu Wort gekommen ist. Die Umschreibung, die er seiner kleinen Tochter von Gott gibt, ist schön, hat mich berührt. «Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das allerursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.» Treffend ist, dass Thiel meditiert über Schriften des wahrscheinlich grössten und tiefsten christlichen Denkers: Origenes. Er gehört keiner Kirche an, aber er sagt und zeigt, dass nicht kirchliche Menschen deswegen noch keine Atheisten sind und nicht selten ein tiefes inneres Leben haben. Die Verdrängung dieser Tiefe ist eine Gefahr, die unsere Kultur bedroht.

JAN VEENHOF, GUNTEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

14. Oktober 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



AGENDA

GOTTESDIENSTE

Erntedank. «Geschenkte Fülle». Ökumenischer Gottesdienst mit Ritual. Pfrn. Renate von Ballmoos, kath. Seelsorger Meinrad Furrer, Sonntagskantorei, Jasmine Vollmer (Orgel), David Christie (Leitung). **2. Oktober**, 11 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

Musikgottesdienst. «Spirituals & Gospels», Malcolm Green (Gesang, Saxofon), Georgij Modestov (Piano), Pfr. Jens Naske, Pfr. Markus Fässler. **2. Oktober**, 10 Uhr, ref. Kirche Höngg, Zürich.

Musikgottesdienst. «Lobe den Herren, meine Seele» von H. Schütz. Kantorei Enge, Pfrn. Gudrun Schlenk. **2. Oktober**, 10.30 Uhr, ref. Kirche Enge, Zürich.

Dienstagvesper. Musik, Psalmenlesungen, Stille. Jeden Dienstagabend. **4. Oktober:** «O komm, du Geist der Wahrheit», Pfrn. Brigitte Becker, Vokalensemble Cant-Amabile mit Werken von Tallis.

11. Oktober. «Lobt ihn mit Saitenspiel und Flöte». Pfrn. Brigitte Becker, Lina Stahel (Blockflöte), Matias Lanz (Cembalo) mit Werken von Händel und Hotteterre. Jeweils 18.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich.

Ökumenisches Friedensgebet.

Jeden Mittwochabend. Pfr. Samuel Zahnd. **5./12./19./26. Oktober**, jeweils 18.30 Uhr, ref. Kirche Letten, Imfeldstr. 51, Zürich-Wipkingen.

TREFFPUNKT

Künstliche Intelligenz. «Zwischen Verheissung und Apokalypse». Friedrich Wilhelm Graf, Theologe, Ethiker (München), Stefan Lorenz Sorgner, Philosoph, Ethiker (Rom), Stephan Jütte, Theologe, Religionsphilosoph (Zürich). **4. Oktober**, 18.30 Uhr, H50, Hirschengraben 50, Zürich. Eintritt frei, Kollekte. Info: www.zh.ref.ch (Suche: Intelligenz).

Kränkungen. Hilfe bei verletzten Gefühlen. Monika Riwar, Pfarrerin, Lebensberaterin. **5. Oktober**, 15–16.30 Uhr. Danach Kaffee und Kuchen. St. Anna-Gemeinde, St. Anna-Gasse 11, Zürich.

Hände auflegen. «Heilende Berührungen». **10. Oktober / 14. November**, 16–19 Uhr, ref. Kirche, Dürnten. Spätestes

TIPP



Mit dem Dalai Lama beten

FRIEDENSGETET

Interreligiöse Feier mit dem Dalai Lama im Grossmünster

Die Kirchgemeinde Grossmünster und das Zürcher Forum der Religionen ermöglichen ein Erlebnis der besonderen Art: Pfarrerrinnen, Imame, Rabbiner, tibetische Mönche und Vertreter anderer Religionen beten mit dem Dalai Lama für den Weltfrieden. Im Anschluss an das Gebet spricht «Seine Heiligkeit» auf Englisch über Gewaltlosigkeit und Verantwortung. Zu Gast ist auch Regierungsratspräsident Mario Fehr.

INTERRELIGIÖSES GEBET UND REFERAT. Samstag, 15. Oktober, 10 Uhr (Türöffnung 9 Uhr), Grossmünster Zürich. Musik: Collegium Vocale, Andreas Jost (Orgel).

Eintreffen: 18.30 Uhr. Info: Katharina Egli, 044 930 76 61.

«Ticken wir noch richtig?»

Vom klugen Umgang mit der Zeit. Zeitforscher Karlheinz und Jonas Geissler. Siehe auch «Kloster Kappel». **28. Oktober**, 18.30–20 Uhr, H50, Hirschengraben 50., Zürich. Eintritt: Fr. 20.–. Info: www.zh.ref.ch (Suche: Zeit).

KLOSTER KAPPEL

«Time is honey». Vom klugen Umgang mit der Zeit. Leitung: Karlheinz Geissler, Wirtschaftspädagoge, Jonas Geissler, Soziologe. **29.–30. Oktober**, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 15.30 Uhr. Kosten: Fr. 240.–, zzgl. Pensionskosten. Info/Anmeldung: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 30. Siehe auch «Treffpunkt».

KURSE/SEMINARE

Ringvorlesung. «Terror, Angst und Schrecken». DozentInnen aus Ethnologie, Geschichte, Medizin, Theologie. **5. Oktober bis 9. November**, mittwochs, 18.15–19.30 Uhr, Universität Zürich, Eingang Rämistr. 71, Hörsaal KOL F 104. Eintritt frei.

Bibelkollegium. «Eigenschaften Gottes» und «Vielfalt der Psalmen». **31. Oktober bis 5. Dezember**,

montags, 9.30–11.30 Uhr, Cevizentrum Glockenhof, Sihlstr. 33, Zürich. Kosten: Fr. 40.–. Info/Anmeldung: www.cevizuerich.ch, 044 213 20 57.

«Im Anfang das Wort»

Sprachwerkstatt mit Elazar Benyoetz, dem deutschschreibenden israelischen Aphoristiker und Lyriker. Beiträge und Werkstattleitungen von Norbert Lüthy, Brigitte Becker, Johanna Breidenbach, Matthias Krieg, Ralph Kunz u.a. Tobias Willi (Klavier), Rafael Baier (Saxofon). **31. Oktober**, 9.30–17 Uhr, H50, Hirschengraben 50, Zürich. Kosten: Fr. 25.–, inkl. Verpflegung. Info/Anmeldung bis 10.10: www.zh.ref.ch (Suche: Elazar), 044 258 92 80.

«Relax oder senkrecht?» Dichtung und Mystik von Robert Lax. Leitung: Brigitte Becker, Theologin, Spiritualität GKD, Peter Wild, Theologe, Germanist. **7.–28. November**, montags, 18.30–20.30 Uhr, H50, Hirschengraben 50, Zürich. Kosten: Fr. 100.–. Info/Anmeldung bis 15.10: www.zh.ref.ch (Suche: Lax), 044 258 92 80.

KULTUR

Ausstellung. «Feiertage». Videoinstallation von Mats Staub. Bis **16. Oktober**, Kulturhaus Helferei,

Zürich. Eintritt frei. Info: www.kulturhaus-helferei.ch

Orgelkonzert. «Musikalisches Opfer» von J. S. Bach. Cindy Castillo, Brüssel. **2. Oktober**, 17 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Eintritt frei, Kollekte. Mit Apéro.

Ausstellung. «Gedichte leben». Werke von Eugen und Nora Gomerger, Vater und Tochter, in Bild, Ton, Text und Video. Vernissage, **5. Oktober**. Mit Eugen Gomerger, 18.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, Zürich. Ausstellungseröffnung und Apéro, 19.15 Uhr, Strahof, Augustinergasse 9, Zürich. Ausstellung bis 7.1.2017. Veranstaltungen zur Ausstellung: www.strahof.ch, 044 221 93 51.

Ausstellung über das Sterben.

«Noch mal leben vor dem Tod». Fotos von Walter Schels, Texte von Beate Lakotta. Trägerschaft: Verein palliative zh+sh, reformierte und katholische Kirche ZH. Vernissage mit Ausstellungsmachern und VertreterInnen aus Politik, Kirche, Gesundheitswesen. Musik: «BACH – ganz leise, Stefan Müller, Martin Pirktl. **8. Oktober**, 16–19 Uhr, Limmat Hall, Hardturmstrasse 122, Zürich. Ausstellung bis 18.11. Eintritt frei. Veranstaltungen zur Ausstellung: www.noch-mal-leben-zuerich.ch

Ausstellung und Konzert.

«Fotografische Klänge aus Anatolien». Fotos von Naki Eriki. Eröffnungskonzerte mit Merih Askin (Kopuz, Fretless-Gitarre), Mehmet Günay Eser (Baglama, Uctelli). **14. Oktober.** Konzert, 19.30 Uhr, Vernissage: 20.30 Uhr, Quartierzentrum Aussersihl, Hohlstr. 67, Zürich. Ausstellung bis 16.10, 10–22 Uhr. **21. Oktober.** Konzert, 19.30 Uhr, Vernissage: 20.30 Uhr, ref. KGH Unterstrass, Turnerstr. 47, Zürich. Ausstellung bis 28.10, 10–22 Uhr. Eintritt: Konzerte Fr. 30.–. Vernissagen und Ausstellung frei.

Kammermusik. «Werke von C. Debussy, G. Mahler, M. Ravel. Cavea Trio, Susanne Saksenvik (Violine), Lukas Kmit (Viola), Kristina Chalmovska (Violoncello). **15. Oktober**, 19.30–21 Uhr, Sonnegg (ref. KG Höngg), Bauherrenstr. 53, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–. Vorverkauf: www.aureuschambermusic.com/tickets, Musik Hug, 044 269 41 41.

IN EIGENER SACHE

VERLAG

AUF KURT BLUM FOLGT HANS RAMSEIER

Hans Ramseier ist neuer Verlagsleiter von «reformiert.zürich». In seiner Funktion führt er auch den Verlag von «reformiert.» Aargau und ist Mitglied der Geschäftsleitung. Blum hatte seine Stelle 2011 angetreten. Er reorganisierte den Verlag und baute neue Verlagsstrukturen auf. Dazu intensivierete er die Kontakte zu den Kirchgemeinden und zur Landeskirche. In den letzten Jahren führte er zudem den Verlag von «reformiert.» Aargau interimistisch und bereitete so die Kooperation vor. **VORSTAND «REFORMIERT.ZÜRICH»**

TIPPS



«Madgermanes»

COMICS

AFRIKANER SCHUFTEN IM ARBEITERPARADIES

Es war kalt in Deutschland. Bei ihrer Ankunft froren die Arbeiter aus Mozambique und schwitzten im überheizten Wohnheim mit den Etagenbetten in stickigen Zimmern. Eindringlich schildert die Comic-Zeichnerin Brigitte Weyhe den Alltag von Kontraktarbeitern in der DDR. 20 000 «Madgermaes» kamen aus Afrika, in ihren Koffer hatten sie Träume von Ausbildung und Wohlstand eingepackt. Die Wirklichkeit: Ausbeu-

tung im Arbeiter- und Bauernparadies. Mit dem Mauerfall ging es zurück in die Heimat, die nicht mehr ihre Heimat wie vor einem Jahrzehnt war. Was ist Heimat? Diese Frage begleitet die Graphic Novel. Nach vielen Gesprächen mit ehemaligen DDR-Leiharbeitern in Mozambique hat die Autorin ihre Erzählstränge auf drei Schicksale verdichtet und einen ausgezeichneten Comic über ein kaum bekanntes Phänomen vorgelegt. **BU**

MADGERMANES. Brigitte Weyhe, Avant-Verlag, 240 Seiten, Fr. 34.50



Meral Kureysli

ROMAN

DAS MÄDCHEN AUS DEM KOSOVO

Realitätsschock für eine zehnjährige Kosovarin: Plötzlich ist sie in der Schweiz. Ohne Freunde, ohne Grosseltern, ohne die vertrauten Gegenstände. Aus der Perspektive einer heranwachsenden Frau beschreibt Meral Kureysli das Fremdsein im Bunker, das langsame Heimischwerden eines kosovarischen Teenagers. **BU**

ELEFANTEN IM GARTEN. Meral Kureysli, Limmat-Verlag, 2016, 144 S., Fr. 26.–



Ramon

DVD

EIN MEXIKANER UND SEIN DEUTSCHER ENGEL

Ramons Oma hat keine Medikamente, der Mutter fehlt das Geld für die Lebensmittel und Ramon für die Brille. Fünf Mal schon hat er es versucht, die Grenze zu den USA zu queren. Schliesslich gehts nach Deutschland. Dort begegnet er einer ungewöhnlichen alten Frau, seinem Engel, der sein Schicksal wendet. **BU**

GUTEN TAG, RAMON! Jorge Ramirez Suarez, Twentieth Century Fox, etwa Fr. 15.–



Gian-Battista von Tscherner, Schlossherr von Reichenau im Schlossgang. Hier finden regelmässig Kunstausstellungen statt

Er ist Schlossherr und Hofnarr zugleich

PORTRÄT/ Gian-Battista von Tscherner verwaltet mit dem Schloss Reichenau ein schweres Erbe. Wegen seiner Kapelle legte er sich mit dem Bischof an.

«Es ist angerichtet», pflegte Hanni, das Dienstmädchen, zu rufen, worauf die Grossmutter den Aperitif im Salon beendete. Im Grünen Saal servierten zwei Bedienstete das Mittagessen, das Christel, die Köchin, zubereitet hatte. Sprechen durften die Kinder nur nach Aufforderung. «Sonst hiess es Rabatten schneiden, statt im eigenen Schwimmbad zu planschen», erzählt Gian-Battista von Tscherner. Er ist froh, diese Welt erlebt zu haben. «Die Sommerferien bei Grossmutter im Schloss waren märchenhaft.» Er streicht mit der Hand über die Armlehne des Louis-Quinze-Stuhls. Der Salon hat sich kaum verändert.

EIN KAMPF UMS ÜBERLEBEN. Heute ist er der Schlossherr oder «Hofnarr» und kämpft ums Überleben des Familienbesitzes. Ausser dem Gärtner und einer Putzfrau gibt es keine Festangestellten mehr auf Schloss Reichenau.

Verschwunden sind auch die irischen Vollblüter aus den Pferdeställen. Dafür lagert in den alten Gewölbekellern jetzt der Blauburgunder und der Completer, den sich die Benediktinermonche

im 14. Jahrhundert schon genehmigten. «Der Weinbau ist unser wichtigstes Standbein.» Seit 1975 lebt von Tscherner ganzjährig im Schloss und ist um einen rentablen Betrieb bemüht. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau Anna. Wie schon Generationen vor ihm und seine Tochter nach ihm heirateten die beiden in der eigenen Schlosskapelle. Zum Ärger des Bistums Chur, das gemischt-konfessionelle Trauungen nicht gern sah.

EINE KAPELLE FÜR ALLE. Dass er heute persona non grata am Hof in Chur ist, hat mit von Tscherners liberalen Haltung zu tun. In seiner Kapelle fanden auch christlich-orthodoxe, jüdische, buddhistische und muslimische Zeremonien statt. Die Quelle des Alpenrheins, wo Hinter- und Vorderrhein zusammenfliessen, war für die Menschen schon immer ein spiritueller Ort. «Schloss Reichenau ist ein Treffpunkt für Menschen aus aller Welt.» Bis heute verweigert ihm das Bistum den Zugang zum Archiv, das Dokumente über den Bau der Schlosskapelle enthält.

Dafür findet in der Kapelle regelmässig ein reformierter Gottesdienst statt,

Gian-Battista von Tscherner, 68

In Maienfeld aufgewachsen, verbrachte Gian-Battista von Tscherner als Kind die Sommerferien auf Schloss Reichenau. Er studierte Agronomie an der ETH und gründete 1976 die erste Weinbau-Firma in Reichenau. Ein Gemälde Jenatschs aus dem Familienbesitz hängt derzeit im Rätischen Museum in Chur, anlässlich der Ausstellung «Calling Jenatsch».

begleitet auf der Orgel des Musikers Hannes Meyer. Zwei Jahre wohnte er im Schloss. «Die Orgel überliess er mir als Ausgleich seiner Mietschulden.» Zu den Schlossbewohnern zählte auch ein Filmteam, das in der Gegend den Film «Jenatsch» drehte. Jörg Jenatsch liess während der Bündner Wirren einen Vorfahren von Tscherners ermorden. «In diese Welt einzutauchen, war etwas vom Eindringlichsten, was ich erlebt habe.»

Winzer, Künstler, Gärtner, Jäger, Alpinist – wie der Alpenrhein die beiden Rheinströme, vereinigt von Tscherner das Erbe seiner Ahnen in sich. Doch es wiegt schwer. «Die Finanzierung der Schlossanlage ist eine Herkulesaufgabe.» Heute teilt er sie mit den Kindern.

WEIN UND HOCHZEITEN. Der Sohn übernahm erfolgreich das Weingeschäft, die Tochter das Eventmarketing. «Das Hochzeitsgeschäft lief noch nie so gut», sagt von Tscherner und tritt vom Salon in die Eingangshalle mit dem Kopfsteinpflaster, über die seit jeher seine Vorfahren schritten, während die Dienstmagd rief: «Es ist angerichtet.» **RITA GIANELLI**

GRETCHENFRAGE

TADESSE ABRAHAM, LEICHTATHLET

«Jeder muss seine eigene Quelle des Guten finden»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Abraham?

Ich bin orthodoxer Christ. Gott wende ich mich zu, wenn ich Zeit und Lust habe. Manchmal gehe ich zum Gottesdienst. Die Religion ist für mich eine wichtige Quelle von Kraft und Vertrauen, aus der ich viel geschöpft habe. Vor allem auch in den ersten Jahren in der Schweiz, die von mir als Asylsuchendem viel Geduld abverlangten. Jeder Mensch muss seine eigene Quelle des Guten finden, doch das muss nicht eine Religion sein.

Sie nahmen diesen Sommer zum ersten Mal an den Olympischen Spielen teil und erreichten den siebten Platz. Wie fühlte sich das an?

Es war wunderbar, mein Traum erfüllte sich. Ich freute mich, nach einer so langen Läuferkarriere an diesem Ort zu sein, jeder Profisportler möchte das ein Mal erleben. Als ich 2004 in die Schweiz kam, durfte ich aufgrund meines Aufenthaltsstatus zehn Jahre lang nicht ins Ausland und konnte daher nicht an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Doch mir ist bewusst: In Eritrea hätte ich vielleicht weniger Chancen gehabt, weil das Umfeld für Sportler total anders ist.

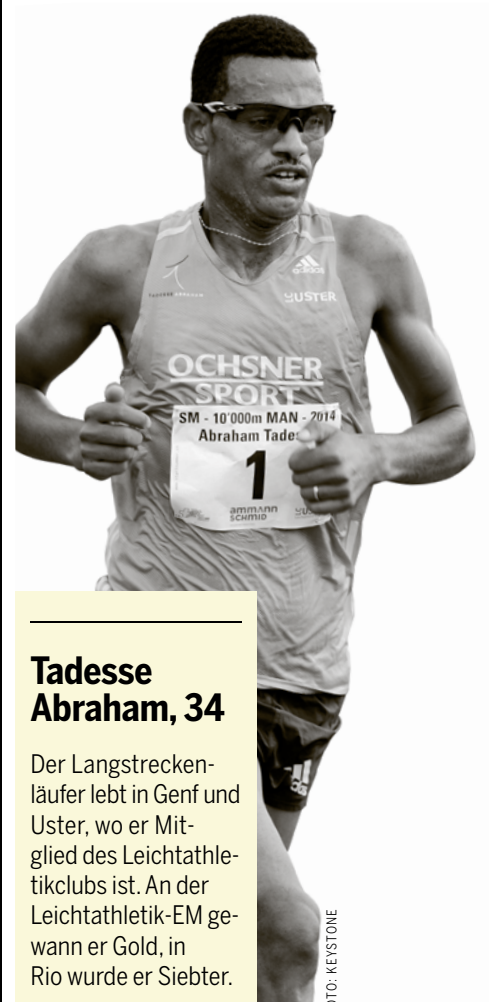
Aus Eritrea kommen viele gute Läufer. Woran liegt das?

Die Menschen gehen viel zu Fuss und brauchen für die meisten Arbeiten ihren Körper, denn dort gibt es nicht viele Maschinen, wenige Autos, und das Leben ist hart. So sind wir sozusagen von Natur aus fit. Und da das Land auf 2400 Metern liegt, profitiert der Kreislauf. Ich ging als Kind jeden Tag zwanzig Kilometer zu Fuss in die Schule. Oft rannte ich.

Ihr fünfjähriger Sohn muss nicht mehr weit zu Fuss zum Kindergarten gehen. Vermitteln Sie ihm Ihre Leidenschaft fürs Rennen?

Wenn ich mit ihm spiele, rennen wir viel herum, ja. Er macht auch schon an Wettkämpfen mit. Doch diese Rennen haben erst eine Distanz von einem Kilometer. Die Mutter ist übrigens auch eine begeisterte Läuferin mit eritreischen Wurzeln. Ich habe sie rennend kennengelernt – wir waren beide am Joggen. Die Chancen sind also gross, dass unser Sohn uns schon bald einholt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



Tadesse Abraham, 34

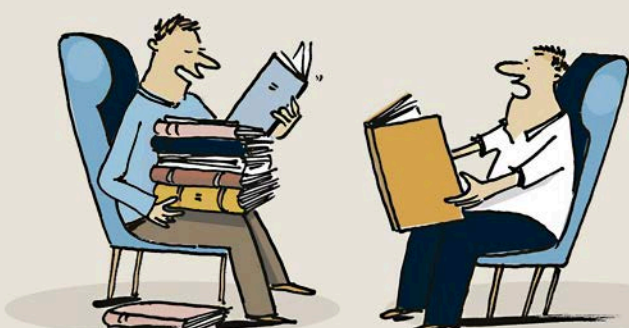
Der Langstreckenläufer lebt in Genf und Uster, wo er Mitglied des Leichtathletikclubs ist. An der Leichtathletik-EM gewann er Gold, in Rio wurde er Siebter.

FOTO: KEVSTONE

CHRISTOPH BIEDERMANN

ICH BIN AUF DER SUCHE NACH DEM RELIGIÖSEN IN DER LITERATUR...

Lies doch "PATER BROWN"



REFORMIERT GEKOCHT

SYRISCH

LINSENSUPPE – EINFACH UND SCHMACKHAFT

Für vier Personen:
120 g rote Linsen
1 Kartoffel
1 Zwiebel
1 Karotte
Schwarzer Pfeffer, Paprika, Salz
2 EL Butter

REZEPT VON DLOVAN RASSOL. Der kurdische Syrer hat ein Jahr lang in der Notwohnung der Helferei gewohnt. Alle «Reformiert-Gekochts»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte

Karotte und Zwiebel raffeln. Kartoffel schälen. Einen Liter Wasser in einem Topf zum Kochen bringen. Sobald es kocht, die Linsen hinzufügen. Die Kartoffel mit einer Kartoffelreibe direkt ins Wasser raffeln. Geraffelte Zwiebel und Karotte hinzufügen. Die Butter begeben, mit den Gewürzen abschmecken. 45 Minuten lang kochen lassen. Servieren. Dlovan Rassol war schon in seiner Heimat Syrien als Koch tätig und arbeitet beim Restaurant Damas in Zürich Teilzeit. Während er mit seiner Frau und dem gemeinsamen Baby in der Helferei wohnte, hat er dort bei Anlässen als Koch gewirkt.